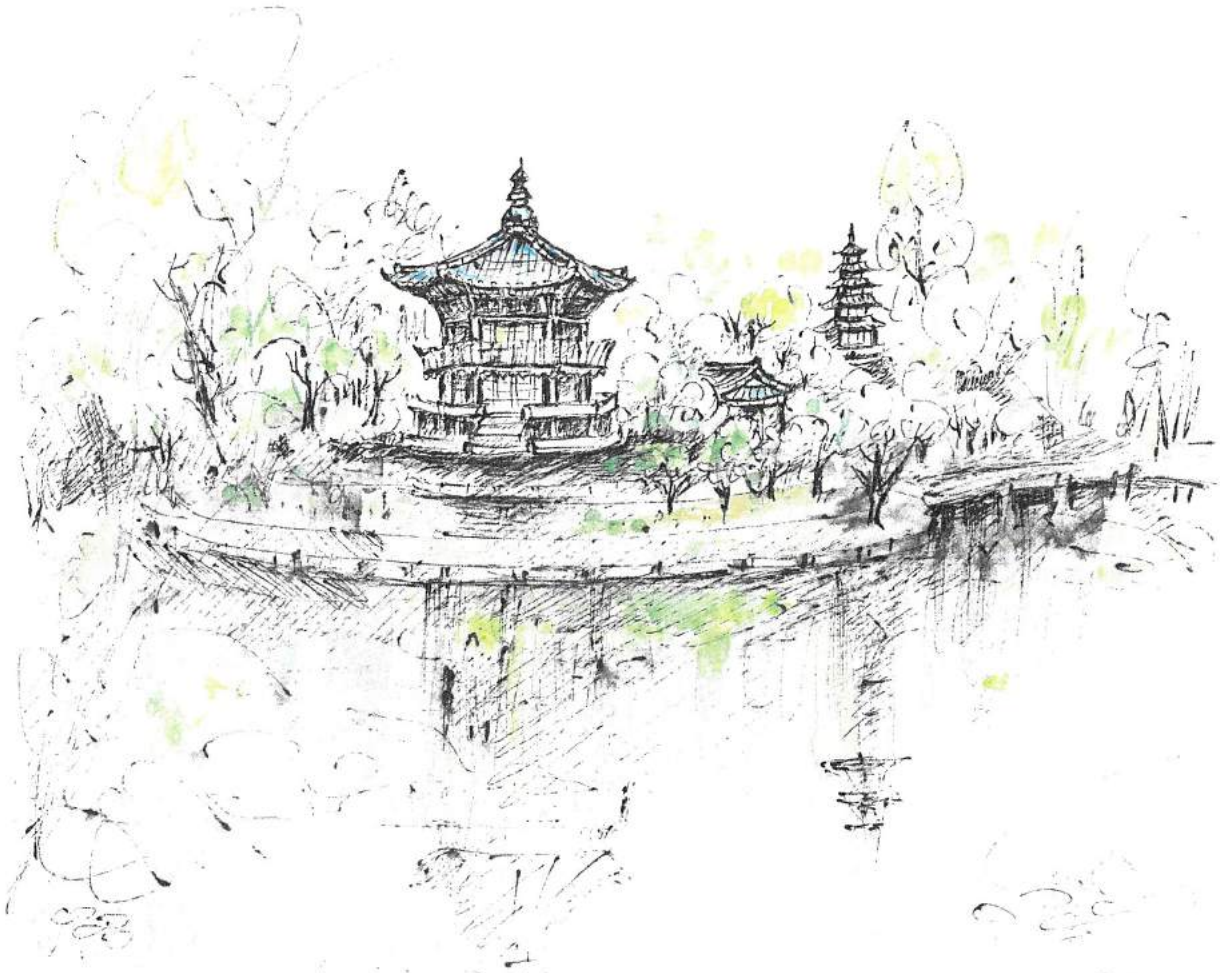


Geh in das Land, das ich dir zeigen werde!

Erinnerungen an 25 Jahre in Ostasien

von Schwester M. Isentrud Nöring

Inhalt

Ein Wort zuvor

Um die halbe Welt
Wie es dazu kam

Die Anfänge
Ausreise und erste Eindrücke in der neuen Heimat
In Donam Dong
Krankenhausbau in Suwon
1.Visitation der Generaloberin und Erweiterung des Konvents

Das St. Vincent Hospital in Suwon
Letzte Vorbereitungen
Eröffnung und die ersten Jahre

Die Schwesterngemeinschaft bis 1974
Niederlassungen in Suwon und Seoul
Erste Reisen in die Heimat
Die Gemeinschaft wird größer

Im Mutterhaus in Suwon
Entwicklung zur Region
Reisen und Besuche
Problem Wasser
Das Obstgut Sagang
Der Tod der ersten Schwester

Die achtziger Jahre
Politischer und gesellschaftlicher Hintergrund
Junge lebendige Kirche
Erweiterung des Mutterhauses
Spirituelle Vertiefung (Aus- und Weiterbildung)
Moderne Nöte – neue Aufgaben
Pall-pall
Die letzten Monate

Gedanken zum Schluss

Ein Wort zuvor

Es sind schon über 20 Jahre her, seit wir wieder zurück sind aus der „Mission", und ich frage mich, warum schreibe ich noch mal darüber? Es gibt eine Chronik, die ich laufend während der 25 Jahre, die wir in Korea waren, geschrieben habe, mancherlei Briefe aus der damaligen Zeit mögen noch aufzufinden sein. Und doch drängt es mich, noch einmal zusammenzufassen, was wir dort erlebten, denn die „Korea-Mission" ist ein Teil der Geschichte der Paderborner Vincentinerinnen. Mit ihrer Hilfe ist in Korea eine junge, vom hl. Vincenz begeisterte Gemeinschaft entstanden, die jetzt ihrerseits die vinzentinische Idee zu den Menschen anderer Länder bringt.

Was ich jetzt schreibe sind eher persönliche Erinnerungen, Empfindungen und Einsichten, und es mag manches von anderen anders gesehen sein oder was ihnen wichtig erscheint, fehlen. Besonders über die spätere Entwicklung des Krankenhauses konnte ich nicht viel berichten, da ich dabei kaum mehr direkt beteiligt war.
Einige Passagen sind aus der Chronik oder meinen Briefen übernommen. Um kirchliche und politische Situationen zu schildern, orientierte ich mich an Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln.

Wir erlebten die Entstehung und das innere und äußere Wachsen des Schwesternkonvents in einer lebendigen jungen koreanischen Kirche. Wir erlebten aber auch die Menschen und ein Land, das sich aus großer Nachkriegsnot zu enormem wirtschaftlichem Aufstieg entwickelte und aus Abhängigkeit von einer Militärdiktatur zu einer freien Demokratie wurde.

1990 konnten wir die Gemeinschaft in die Selbstständigkeit entlassen.

Die Verbindung zum Paderborner Mutterhaus ist nach wie vor ungebrochen.
In jedem Jahr besucht uns eine Gruppe koreanischer Schwestern, welche den Ort und die Gemeinschaft kennen lernen will, wo die Wurzeln ihrer eigenen Kongregation liegen.

An dieser Stelle möchte ich danksagen für den Segen und das Gedeihen, das Gott der jungen Gemeinschaft geschenkt hat, aber auch der Paderborner Gemeinschaft, die das Werk ins Leben gerufen hat und es all die Jahre begleitet und unterstützt hat – und schließlich, dass ich ein wenig mitarbeiten und das Werden und Wachsen der Suwoner Vincentinerinnen hautnah erleben durfte.
Möge sie der Herr auch in Zukunft unter seinen Schutz nehmen.

Paderborn, Januar 2012

Schwester M. Isentrud Nöring

Um die halbe Welt

„Geh fort aus deinem Vaterhaus, aus deiner Verwandtschaft, aus deiner Heimat, aus deinem Vaterland, und geh in das Land, das ich dir zeigen werde." Gen 12,1

An diese Worte Gottes an Abram erinnerte Erzbischof Lorenz Jäger in unserer Aussendungsfeier am 2. Januar 1965, und wir konnten sie auch als an uns gesagt sein ansehen. Er überreichte uns, den ersten Schwestern, welche die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul in die Mission schickte, das Missionskreuz, Schwester M. Theresia Henkemeyer, Schwester M. Adelheid Hinse und mir, Schwester M. Isentrud Nöring .In seiner Ansprache begrüßte er die Missionsbegeisterung, die viele Ordensgemeinschaften Anfang der 60-iger Jahre und nun auch die unsrige ergriffen hatte, um Antwort zu geben auf den Ruf des Herrn: „Mich dauert das Volk. Sie sind wie Schafe ohne Hirten." (Vgl. Mt 9,36.) Er suchte uns das Missionsprogramm, an dem das II. Vatikanum zu der Zeit noch arbeitete, nahe zu bringen. Es geht nicht darum, den fremden Völkern westeuropäische Kultur zu bringen, sondern „die Güte und Menschenfreundlichkeit deines Gottes zu verkünden".(Tit 3,4) „Mission ist Epiphania Domini", so rief uns der Erzbischof zu, und am Vortag des Festes der Erscheinung des Herrn, am 5. Januar 1965, traten wir die große Reise ins ferne Korea an.

Wie es dazu kam

Es wurde wohl schon öfter der Wunsch an unsere Gemeinschaft herangetragen, Schwestern in ein Missionsland zu schicken. Doch dauerte es einige Zeit bis die Idee Gestalt annahm. 1961 oder 1962 hatte ein koreanischer Priester, Father Dyonisius Paik, der in Rom studierte, im Mutterhaus vorgesprochen und darum gebeten, dass zwei koreanische Schwestern, die das Institut „Regina Mundi" in Rom besuchten, die Sommerferien in unserm Mutterhaus verbringen konnten. Im Sommer 1963 brachte er uns die beiden Schwestern, Schw. Gloria und Schw. Emmanuela aus der Congregation of our Lady of Perpetual Help, und jetzt begannen sich die ersten Fäden zu spinnen. Einige Schwestern, darunter Schw. Adelheid und ich, waren oft mit ihnen zusammen, unterhielten sich mit ihnen im halbvergessenen Schulenglisch und mit Händen und Füßen und hörten so mit viel Interesse von dem fernen ostasiatischem Land und seinen Bewohnern, dass sich 10 Jahre nach dem Koreakrieg noch gar nicht erholen konnte, aber auch von dem großen Interesse der Menschen dort am christlichen Glauben.
Father Paik und die Schwestern waren noch einige Male bei uns, schließlich auch die Generaloberin der Schwestern, Mutter Famula, die uns später bei unseren ersten Schritten in die Mission behilflich wurde. Nach Weihnachten 1963 bat Father Paik unsere damalige Generaloberin, Mutter M.Meritia, ausdrücklich darum, einige Schwestern nach Korea zu senden und dort ein Krankenhaus zu bauen. Er hatte wohl an seine eigene Diözese Taejon gedacht.

Die Generalleitung entschloss sich ziemlich schnell, auf seine Bitte einzugehen. Mitte Mai 1964 wurden die Ratsschwester Schw. M. Raingardis und Schw. M. Edeltrudis zu einer 14-tägigen Erkundungsfahrt nach Korea geschickt. Sie flogen zusammen mit Mutter Famula, die bis dahin in Deutschland war, und waren deren Gäste.
Mutter Famula reiste mit den deutschen Schwestern durch das Land, zeigte ihnen verschiedene Krankenhäuser, armselige, wo die Patienten am Boden lagen und von

Angehörigen gepflegt wurden, aber auch moderne, die mit allen erforderlichen Geräten ausgestattet waren und in denen nach amerikanischem Prinzip gearbeitet wurde. Die Schwestern konnten sich überzeugen, dass es allgemein an Hospitälern mangelte, und dass besonders viele Arme ohne Pflege und Hilfe bleiben mussten. Krankenkassen und staatliche soziale Hilfssysteme gab es noch nicht.
Mutter Famula stellte unsere Schwestern dem Nuntius und verschiedenen Bischöfen vor. In Taejon, wohin Fr. Paik eingeladen hatte, war der Bischofsstuhl gerade vakant, und es war keine Entscheidung möglich. Der Nuntius und der Erzbischof von Seoul gaben den beiden Schwestern die Anregung, sich Suwon, die Hauptstadt der Provinz Kyunggi anzusehen. Suwon liegt etwa 40 km von Seoul entfernt und war gerade zum Bischofssitz erhoben worden. Die Weihe von Bischof Viktorinus Youn hatte während des Konzils in Rom stattgefunden. Er war sichtlich erfreut, als die Schwestern zu ihm kamen, da es in der neu errichteten Diözese kaum katholische soziale Einrichtungen gab, und die Stadt mit Krankenhäusern sehr schlecht versorgt war. Es gab für die etwa 100.000 Einwohner nur ein kleines Privatkrankenhaus und ein sehr schlecht ausgestattetes Provinzkrankenhaus mit wenigen Plätzen. Die Patienten lagen auf Matten auf dem Boden . Die beiden Schwestern sahen hier in Suwon ein geeignetes Arbeitsfeld für die künftigen Missionarinnen. Der Bischof zeigte ihnen auch schon Grundstücke, die evt. in Frage kämen für einen Krankenhausbau.
Als die beiden Botschafterinnen ins Mutterhaus heimkehrten, lauschten wir voller Spannung ihren Berichten von der großen Not des Volkes und von dem starken Aufbruch zum Christentum, von dem es beseelt ist, was fruchtbare Missionsarbeit versprach. Wir freuten uns sehr über die Einladung des Bischofs von Suwon, in seiner Diözese zu arbeiten.
Den Vorschlägen von Sr. Raingardis und Sr. Edeltrudis stimmte der Generalrat zu, und Mutter Famula wurde gebeten, einen Makler mit dem Grundstückkauf zu beauftragen.

Für die vorläufige Unterkunft der Missionarinnen hatten sie ein neuerbautes Wohnhaus in Seoul, Song Buk-ku kaufen können. Fast alle in Korea wirkenden Ordensgemeinschaften haben eine kleinere Niederlassung in Seoul, weil alle Ämter und viele Schulen in Seoul sind. Unser erstes kleines Eigentum in Korea wurde nun schon Mitte des Jahres 1964 zum Sammelpunkt und zur Unterkunft für 9 Kandidatinnen. Acht davon kamen Anfang November 1964 ins Paderborner Mutterhaus. Mutter Famula hatte sie angenommen und ließ sie von einer ihrer Schwestern betreuen.
In Paderborn liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren, denn immer größere Summen nahmen den Weg nach Korea, da Mutter Famula und Herr Choi, der Makler, den Grundstückkauf für das Krankenhaus vorantrieben. Die Ordensleitung fand es an der Zeit, dass bald Schwestern nach Korea kämen, um die Sache selbst übersehen zu können.
Es dauerte noch bis Oktober bis es klar war, welche Schwestern nach Korea reisen wollten und durften. Ich hatte mich schon am 19.Juli gemeldet und bereit erklärt, wusste aber lange nicht, wer mit mir gehen würde. Als Abreisetermin war Anfang Januar 1965 vorgesehen. Schw. Adelheid und ich hatten noch einen Monat Zeit, um in London unsere englischen Sprachkenntnisse ein wenig aufzufrischen. Was würden wir an persönlichen Sachen brauchen? Eigentlich hatten wir wenig Ahnung, was uns erwartete. Kisten wurden gepackt. Ein zehntägiger Heimatbesuch gab Gelegenheit, von Verwandten und Bekannten Abschied zu nehmen. Für wie lange? Vielleicht für immer?

Und dann war da noch Herr Nomrowski – wir nannten ihn mit seinem koreanischen Namen „Nosi". Er hielt sich längere Zeit im Mutterhaus auf und bereitete schon den Krankenhausbau vor, suchte Maschinen, Geräte und Krankenhausinventar aus und schlug sie zur Bestellung der Generalleitung und der Prokuratorin Schw. M. Borromäa vor. Sr. Raingardis und Sr. Edeltrudis hatten den jungen Entwicklungshelfer aus Hannover in Korea kennen gelernt. Er hatte zwei und ein halbes Jahr beim Bau des Fatima-Hospitals in Taegu geholfen, und seine Aufgabe dort war zu Ende. Nun war er gern bereit, auch uns zu helfen. Seine Korea-Erfahrung und gutes fachliches Wissen sind uns später von großem Nutzen gewesen.

Die verhältnismäßige kurze Vorbereitungszeit für die neue Aufgabe in der weiten, noch unbekannten Welt, war schnell vergangen. Die Reise um den halben Globus konnte beginnen.

Die Anfänge

Ausreise und erste Eindrücke in der neuen Heimat

Der 5. Januar 1965 war ein Dienstag, ein verhangener, grauer regnerischer Tag . Wir beteten nach der hl. Messe den Reisesegen und verließen gegen 7.30 Uhr das Mutterhaus. Alle Schwestern hatten sich mit den Novizinnen und Postulantinnen zum Abschied eingefunden. Würdige Mutter Meritia, Schw. Inigonis, ihre Assistentin und Schw. Hilaria, die leibliche Schwester von Schw. Theresia, begleiteten uns abreisende Schwestern und Herrn Nomrowski zum Flughafen nach Düsseldorf. Dort warteten einige unserer Angehörigen auf uns und Schwestern und Kinder aus dem Wattenscheider Kinderheim. Sie durften alle mit auf das Rollfeld. (So bescheiden und unkompliziert war damals noch der Flugplatz D.-Lohausen). Ein letztes Winken, und die Maschine erhob sich etwa um11.30 Uhr über die Wolken. Es war für uns Schwestern der erste Flug, und die vielen neuen Eindrücke, besonders die strahlende Sonne oberhalb der Wolken halfen über die Schwere des Abschieds hinweg. Wir hatten die Südroute für unsere Reise gewählt. Mit kurzen Aufenthalten in Rom, Karatschi, Bombay und Bangkok kamen wir nach 20 Stunden in Hongkong an. Dort musste die Uhr um 7 Stunden vorgestellt werden.
Bei der Landung hatten wir eine gute Sicht auf die Stadt mit ihren Wolkenkratzern in einer engen Bucht, von hohen Felsen umgeben. Gigantisch für unsere Augen. Am Flughafen erwartete uns eine chinesische Schwester der Paulusschwestern von Chartres, die in Hongkong ein großes Hospital leiten, Teresas Hospital. Unser Mutterhaus hatte mit den Schwestern Kontakt aufgenommen und um Quartier für uns gebeten. Die Schwestern waren sehr aufmerksam und führten uns durch das gesamte Krankenhaus. Hier begegnete uns zum ersten Mal die Sitte, dass die Angehörigen die Patienten auch pflegerisch betreuen. Wir freuten uns, nach der langen Reise ein gutes Bett zu haben, und am anderen Morgen holte uns ein Vertreter der Fa. Siemens ab. Es gab eine Besprechung wegen der zu bestellenden Einrichtungen für das Röntgenzimmer und die Zahnklinik, die Siemens Hongkong liefern sollte. Der Herr machte mit uns eine interessante Stadtrundfahrt. Wir sahen das reiche und vornehme Hongkong, aber auch das Elendsviertel von Aberdeen. Scheußlicher Geruch nach Fischen und Schmutz. Unvorstellbar primitiv hausten die Menschen auf den halbverfallenen Dschunken im Meer. Als wir dem Auto entstiegen, waren wir augenblicklich von einer Schar bettelnder Kinder umringt, die mit ihren Händchen schnell unsere Kleidertaschen gefunden haben. Da ich auf den Rat des Führers nicht hörte und Bonbons austeilte, umdrängten die Kinder unser Auto so, dass es lange nicht abfahren konnte. Ähnliches haben wir später in

Korea noch oft erlebt. - Am Nachmittag flogen wir weiter nach Tokyo, wo wir noch eine Nacht im Flughafenhotel blieben, den Abend und eine lange Nacht im westlichen Flair genießen konnten und die ersten Grüße ans Mutterhaus und nach Hause schrieben.
Wir waren noch 2 Flugstunden von Korea entfernt. Als am nächsten Vormittag das Flugzeug startete wurde es mir eigen ums Herz. Ich denke, den andern auch. Südkorea stand unter der Militärdiktatur von Präsident Park Chong Hui. Irgendwie war die Atmosphäre schon im Flugzeug anders. – Immer wieder ging der Blick durchs Fenster. Land tauchte auf, das Land, das uns Heimat werden sollte. Hohe Gebirgszüge, Schnee und Eis. Die große Stadt Seoul kam in Sicht. Der breite Hanfluss erschien als weißer Strich – zugefroren.

Um 13.11 Uhr betraten wir koreanischen Boden. Es war der **8.Januar 1965**, ein Freitag. Auf dem Balkon des Kimpo-Airports sahen wir Mutter Famula und Sr. Gloria, zwei andere Schwestern und einige Herren stehen, die uns zuwinkten. Ehe wir sie begrüßen konnten, gab es noch strenge Kofferkontrolle. Dann drückten uns Bekannte und Unbekannte die Hände. Drei Geistliche aus Suwon nahmen uns im Namen ihres Bischofs in Empfang. „Unsere" Kandidatinnen, die schon im Seouler Haus wohnten, überreichten jeder Schwester einen Blumenstrauß. Eine deutsche Benediktinerin,

Schw. Edeltrud, war die Oberin des Fatima-Hospitals in Taegu. Mit ihr, den Schwestern dort und dem Krankenhaus hatten wir später noch manchen Kontakt. Sie freute sich, Herrn Nomrowski begrüßen zu können, der als Entwicklungshelfer bei ihnen gewesen war und uns nun ein guter Begleiter auf der Reise war und bei den ersten Schritten im neuen Land behilflich sein sollte.
Mutter Famula verfrachtete uns und unser Gepäck in ihr Auto. Die Fahrt ging am Han-Fluß entlang, vorbei an ärmlichen Hüttchen und schneeverwehten Feldern in die Millionenstadt Seoul. Die Menschen sahen wir in große Tücher gehüllt und vermummt, um sich vor der großen Kälte zu schützen. Nosi sagte: „Sie sollen mal sehen, wenn es Frühling wird, kriechen die schönsten Schmetterlinge da heraus."
Unterwegs kamen wir am Telegrafenamt vorbei und meldeten unsere Ankunft in Korea nach Paderborn.(So ein Telegramm war damals 2 Tage unterwegs.) Nach etwa einer Stunde Fahrt bog das Auto in den Hof einer Kirche ein. Wir machten den ersten Besuch in unserer Pfarrkirche St. Patrick, dankten für die gute Reise und wurden dem Pfarrer, einem irischen Columbanfather vorgestellt.
Nach weiteren 5 Minuten hielt der Wagen vor unserem Haus in Songbuk-dong (Donam-Dong). Wir waren erstaunt, als wir vor dem hübschen westlichen Haus standen. Die Aspirantinnen waren schneller nach Haus gekommen als wir und nahmen uns in Empfang. Wir mussten uns bücken, um durch die niedrige Tür das Grundstück zu betreten. Das war damals bei allen Häusern so, denn man sollte nicht erhobenen Hauptes in ein Haus eintreten. Hinter der Tür standen geflochtene Strohsandaletten. Es ist ungehörig, eigentlich unmöglich, im Haus Schuhe zu tragen. Es gab erst viel Gelächter, wie wir mit den bunten Schlappen, die viel zu groß waren, durchs Haus schlurften. Doch die Zeremonie des Schuhausziehens waren

wir nach ein paar Tagen gewohnt und empfanden sie als angenehm, weil nicht so viel Schmutz ins Haus getragen wurde. Wir trugen später leichte Sandalen.
Nachdem wir uns also in unserer neuen Fußbekleidung zurecht gefunden hatten, betraten wir einen großen Raum, wo die Kandidatinnen mit Sr. Ancilla, einer Perpetual Help - Schwester, die bis dahin die jungen Mädchen betreut hatte, ein koreanisches Essen gerichtet hatten. Wir setzten uns um den Tisch, Mutter Famula, Schw. Gloria, Schw. Ancilla, Herr Nomrowski und wir drei. Es gab eine scharf gewürzte Fischsuppe, Reis und allerlei fremde Speisen. Wir versuchten mit Stäbchen fertig zu werden, doch alles landete schließlich wieder auf dem Teller. Zum Glück waren auch noch Gabeln gedeckt. Wir meinten optimistisch, man könne und solle sich an das koreanische Essen wohl gewöhnen. Das sollte uns in den nächsten Wochen aber noch recht schwer fallen. Später zeigte uns Mutter Famula das Haus. Wir fanden – Gott Dank - für jede Schwester ein eigenes Zimmer vor. Ein eisernes Militärbett war sauber mit steif gestärkter Wäsche bezogen. Davor stand auf der Erde eine Waschschüssel. Als die Schwestern von der immerwährenden Hilfe gegangen waren, richteten wir uns etwas ein. Müde nach dem ereignisreichen Tag gingen wir zu Bett. Ob alle geschlafen haben, weiß ich nicht, - ich jedenfalls bestens.

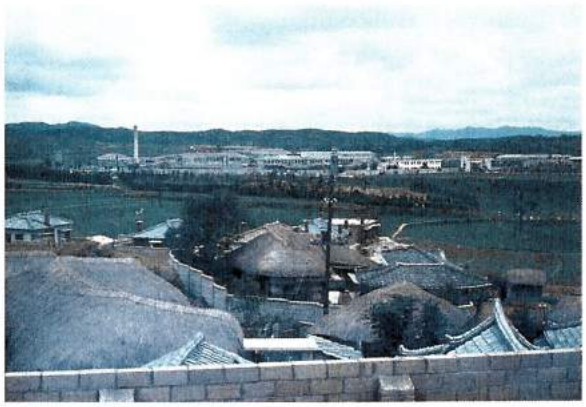
In Donam-dong.

In den ersten Tagen und Wochen versuchten wir uns zurecht zu finden und all das Neue aufzunehmen. Unsere Aufgaben hier waren erstens der Bau des Krankenhauses. Schwester Adelheid ist Krankenschwester und hat einige Jahre in der Apotheke gearbeitet. Ich sollte als Zahnärztin im Krankenhaus eine Praxis aufbauen. Schwester Theresia war als langjährige Novizenmeisterin und frühere Vorsteherin unsere Oberin und sollte sich besonders um die Vorbereitung junger Mädchen auf den Ordenseintritt kümmern. Und das war unsere zweite vordringliche Aufgabe. Im Mutterhaus erhoffte man sich, dass diese später in vincentinischer Gesinnung den vielen armen Menschen in Not und Krankheit helfen würden und besonders in dem Krankenhaus tätig werden könnten. Wir wussten bereits, dass es viele Ordensberufungen in Korea gab. Acht junge Mädchen waren schon in Paderborn und hier im Seouler Haus trafen wir drei Kandidatinnen an.
Ohne Kenntnis der so fremden Sprache und der Menschen und ihrer Gewohnheiten, ohne den guten Rat Erfahrener war das nicht möglich. So suchten wir sofort eine Möglichkeit für das Sprachstudium und fanden das Myongdo-Missionary Training Center, ein von Franziskanern geführtes zweijähriges Institut, das gerade vor einem halben Jahr neu eröffnet worden war. Nun begann dort schon das 2. Semester. Nach einigen Überlegungen erklärte sich der Direktor, Pater Abdias (Anthony) Vandesande, ein Holländer, bereit, für uns eine eigene Klasse einzurichten, um das Versäumte nachholen zu können. So hatten wir denn an 5 Tagen in der Woche von 9.00 –14.30 Uhr Sprachunterricht. Der Lehrer oder die Lehrerin kam anfangs zu uns ins Haus. Ab 20. September konnten Schw. Adelheid und ich gemeinsam mit anderen Patres, Brüdern und Schwestern in dem neu erbauten Sprachinstitut studieren, was sehr viel interessanter war. Wir hörten auch viel über Sitten und Gebräuche und die Eigenart des koreanischen Volkes und bekamen Wege der wirksamen Missionierung und Hilfe aufgezeigt.. Besonders wichtig wurden die Kontakte mit anderen Missionaren. Frohe Erinnerungen haben wir an die „Pausengespräche." Am 30.06.1966 schlossen wir das Sprachstudium ab und erlangten ein „Diplom". Doch die allzu schwere Sprache war noch lange nicht unser Besitz.

Neben dem recht anstrengenden Studium waren wir viel unterwegs. In den ersten Tagen machten wir unter Führung von Mutter Famula Antrittsbesuche beim Nuntius in Seoul,

H.H. Antonio del Giudice und dem Erzbischof von Seoul H.H. Paul No, in dessen Diözese wir ja unsere Niederlassung hatten. Wir durften den Deutschen Botschafter Franz Ferring begrüßen. Zur Deutschen Botschaft führte uns später noch mancher Weg.

Mit besonderer Spannung begaben wir uns am 15. Januar, eine Woche nach unserer Ankunft,
nach Suwon. Unser Bischof Viktorinus Youn begrüßte uns herzlich und hieß uns willkommen. Er sprach Deutsch, und da war der Kontakt bald gefunden. Er wohnte in einem sehr einfachen koreanischem Haus. – In Suwon trafen wir Herrn Choi, den Makler, der schon einen großen Teil des Grundstücks gekauft und wegen der erhöhten Lage mit Stützmauern versehen hatte. Ein weites Stück Land breitete sich vor unseren Augen aus. Darauf standen noch einzelne kleinere, jedoch unbewohnte Häuser. Umgeben war es von z.T. strohgedeckten Häusern, fast daneben war ein größeres Gefängnis. Aber auch waldiges und hügeliges Land gab es nicht weit davon.



Wir waren überrascht und freuten uns. Hier sollten wir einmal leben und arbeiten. Vorerst war an den Baubeginn nicht zu denken. Der Kauf war noch nicht abgeschlossen, und die Frostperiode musste vorüber sein, ehe der Bulldozer den Baugrund vorbereiten konnte. Den Bulldozer schickte uns später das amerikanische Militär, das wir bei einem Besuch in ihrem Camp darum gebeten hatten.

Von Anfang an musste Sr. Adelheid viele Behördengänge machen, die nicht immer ganz einfach waren. Die Angestellten gaben sich freundlich und gesprächig, wollten manchmal ein paar Brocken Deutsch oder Englisch anbringen oder üben, aber waren sehr säumig, die gefragte Sache zu bearbeiten. Hier hatten wir noch viel zu lernen. Es ging auch viel Zeit damit hin. Wir waren auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Als die besten erwiesen sich immer noch die „Taxen", wir würden sagen – „ schrottreife" Autos. Das Ziel gaben wir evt. schriftlich an, und „ rechts, links, geradeaus" konnten wir bald koreanisch sagen. „Stop" versteht man in aller Welt, sogar in Korea. Die Taxen waren verhältnismäßig billig. Andere Möglichkeiten waren Sammeltaxis und Busse, alle sehr klapprige Fahrzeuge. Auf der Straße gab es sogar in Seoul noch viele von Rindern gezogene Fuhrwerke. Der Mist der Tiere wurde in einer Art Sack aufgefangen. Er war wichtig als Dung für die Felder, ebenso der Inhalt der Gruben aus den Häusern. Auf dem täglichen Weg in die Kirche morgens, kurz nach sechs Uhr, hörten wir plötzlich auf der spärlich erleuchteten Straße laute Rufe, ein durchdringender

Geruch machte sich bemerkbar, und ein Mann huschte nahe an uns vorüber, einen langen Balken über der Schulter. An jedem Ende hing ein Eimer. Was war das? – Das Kanalsystem war noch nicht ausgebaut.

Auf unseren Wegen lernten wir die Stadt ein wenig kennen, sahen schöne alte Gebäude aus der japanischen Kolonialzeit oder sogar ganz alte, die von der koreanischen Geschichte und Kultur zeugen, neue moderne Verwaltungs- und Geschäftshäuser im westlichen Stil und viel echt koreanische Privathäuser. Doch an Straßenrändern, Flussläufen entlang und sogar in der Mitte breiter Straßen gab es Bretterhütten, mit alten Fußbodenbelägen belegt, die das Holzdach abdichten sollten,. Da gab es kein fließendes Wasser, Wäsche hing mitten auf der Straße, Menschen in Lumpen. Es gibt in Korea ein altes Gesetz. Ein Haus, das in einer Nacht entstanden ist, darf dort stehen bleiben. Dagegen wussten auch die Behörden damals noch kein Mittel. In späteren Jahren gingen sie hart vor, rissen die Behausungen ab, und die Leute mussten ihre Hütten außerhalb der Stadt errichten, wo sie gar keine Möglichkeit fanden, etwas Geld zu verdienen und so in noch größeres Elend gerieten.. – Wir erlebten ab 1965, dass sich das Land langsam wirtschaftlich von dem Krieg zwischen Nord- und Südkorea erholte. Es gab noch sehr viele sehr arme Menschen, darunter Flüchtlinge aus Nordkorea und Leute, die durch den Krieg ihre Angehörigen und alles Eigentum verloren hatten. Selbst viel später, in den 90-iger Jahren fanden sich noch Angehörige über das Fernsehen wieder.

Unser Haus war modern, erwies sich aber bald als ziemlich unpraktisch für unsere Bedürfnisse und als schlecht heizbar. Wir mussten den schon angefaulten Fußboden nach kurzer Zeit ausbessern und vor allem in

der Küche bequemere Kochstellen schaffen. Die koreanischen Mädchen mühten sich damit ab, die Lochkohle in eine Vertiefung im Küchenboden zu setzen und gebückt oder davor hockend im Topf zu rühren. Wir Deutschen wurden gar nicht damit fertig. - In den ersten Wochen genügten an Mobiliar ein paar leichte Tische, mehrere wackelige Stühle und einige eingebaute Schränke, denn wir lebten aus dem Koffer. Die Kleider hingen an Nägeln an den Wänden. Es war wildromantisch, und ich möchte die Erfahrung dieser fünf Wochen nicht missen, wo wir soviel nicht hatten, was wir unbedingt zu brauchen meinten. Und das war schon so, bei der Kälte fehlte manches. So war es auch eine ganz große Freude, als am 11. Februar ein Lastwagen vorfuhr und die ersehnten elf großen Kisten mit unserm Umzugsgut, Lebensmitteln und Bekleidung für Arme brachte. Es gab ein frohes Auspacken bis spät in die Nacht hinein, und jedes vertraute Stück wurde begrüßt. Einige Lebensmittel waren dabei u.a. Schwarzbrot in Dosen. Brot haben wir Europäer erst schwer vermisst, bis uns ein Missionar auf einen Laden in der Innenstadt aufmerksam machte. Nun da gab es zwar auch kein Paderborner oder sonstiges gewohntes Graubrot, aber wenigstens genießbares.
Mit der nächsten Sendung, einige Wochen später kam eine kleine Trommelwaschmaschine und eine Wäscheschleuder, die eine große Erleichterung schafften. Davor mussten wir mit der Hand waschen, worin wir ja alle keine Übung hatten. Die nächste Sendung enthielt einen kleinern Backofen und zwei elektrische Kochplatten. Nun konnten wir uns auch selbst mal etwas kochen.
Während wir unser Haus herrichteten, waren viele Menschen (Handwerker) hineingekommen, die wir nicht kannten. Arglos wie wir waren, und da wir ja noch keine Schränke hatten, standen alle unsere Schätze, die mit den Kistensendungen gekommen waren, offen da. Ob es bekannt geworden war, dass wir manche begehrenswerte Dinge besaßen???.... Als wir am regnerischen Morgen des 28.4.1965 zur Kirche gehen und unsere Schirme aus dem Vorratsraum holen wollten, machten wir eine traurige Entdeckung. Diebe waren am Werk gewesen. Das erst kurz davor mit viel zu kurzen Nägeln angebrachte Gitter war abgelöst worden, so dass die Ganoven leicht durch das Fenster einsteigen konnten. Für uns damals wertvolle und notwendige Dinge haben wir auf diese Weise verloren, vor allem die unentbehrliche Schreibmaschine. Viele Formulare für die Ämter und den Zoll mussten ausgefüllt werden. Herr Nomrowski wohnte seit 1. März schon in Suwon und brauchte dort die einzige Schreibmaschine. Um sie zu benutzen verbrachte Schw. Adelheid viel Zeit mit der Busfahrt nach Suwon. Später sind noch zweimal Diebe bei uns eingestiegen, die uns in Angst und Unruhe versetzten, aber keinen Erfolg bei ihrem Raubzug hatten.

Sofort nach dem ersten Einbruch hielten wir es für notwendig, dass ein Mann im Haus war. So zog Roberto Park, ein junger Mann, den Herr Nomrowski von seiner früheren Tätigkeit her kannte, bei uns ein, – als Wächter, später Fahrer unseres Jeep, als Begleiter und Hilfe bei den Wegen zum Zoll und zu den Ministerien und als Ratgeber in manchen Dingen. Roberto war nach kurzer Zeit ganz auf unser noch sehr anfanghaftes Koreanisch eingestellt und konnte uns amtliche Schreiben u.s.w. verständlich machen. Er blieb bis 1989 bei uns. Nach der Eröffnung des Krankenhauses wurde er nach entsprechender Ausbildung Verwaltungsleiter.
Ab 1. März hatten wir schon eine Köchin, die zusammen mit den Kandidatinnen den Haushalt versorgte und die kleinen Einkäufe auf dem Markt erledigte. Wir „Großnasen", wie die Koreaner Amerikaner und Europäer nennen, schafften es nicht, die Preise herunterhandeln, die für uns noch extra hoch angegeben wurden. Wenn wir es anfänglich versuchten, gab es kleine Katastrophen. Einmal sah ich vor unserm Haus einen Handkarren mit Töpfen beladen stehen, die ein Händler feil bot. Da wir einen kleinen Topf brauchten und ich im Sprachinstitut gerade ein paar Sätze gelernt hatte, die man für das Handeln brauchte, kaufte ich den Topf und kam stolz damit ins Haus. Die Reaktion der Mädchen zeigte mir bald, dass ich recht überteuert gekauft hatte und noch dazu der Knopf am Deckel fehlte. Ein anderes mal kauften wir zwei kleine einfache Schreibtische, die ein Schreiner vor seiner Werkstatt

ausgestellt hatte. Sie schienen für unsere Zwecke zu passen und waren auch nicht zu teuer. Ein Mann lud sie auf seine Shige (ein A-förmiges Holzgestell, das die Männer zum Tragen schwerer oder sperriger Lasten auf dem Rücken trugen) und brachte sie uns ins Haus. Da sahen wir, dass wir schiefe Ebenen gekauft hatten. Auf dem holprigen Straßenboden war das nicht aufgefallen. Doch nachdem die Beine auf gleiche Höhe getrimmt waren, war der Schaden behoben, und wir haben die Schreibtische noch lange benutzt.

Schon bei der ersten Kistensendung war viel Brauchbares für Arme dabei, das in Korea benötigt wurde. Unsere Schwestern in Deutschland sammelten, nähten und strickten voller Eifer, und allein im Jahr 1965 kamen 58 Kisten mit Kleidung für Arme. Nur als „Reliefgood" (Hilfsgut) deklarierte Sendungen konnten importiert werden. Wir waren allerdings damit überfordert, wenn wir die Sachen einigermaßen richtig austeilen wollten. So bedachten wir Pfarreien und caritative Stellen, die sich darüber freuten. Unsere Angestellten, die wir schon bald in Suwon einstellten, und ihre Familien bekamen gute Sachen. Ich sehe noch ihre Freude über die viel zu großen Wintermäntel. Das Umarbeiten war für sie kein Problem. Schw. Theresia machte sich mit dem Auspacken, Sortieren und Verteilen viel Mühe und begann, die Sachen an unserer Haustür abzugeben. Als das bekannt wurde, drängten sich die Leute schließlich vor unserer Tür derart, dass wir selbst nicht mehr heraus und herein kommen konnten und das Gedränge, Geschubse und der Streit um die Sachen gefährlich wurde. Am 8. Januar 1966 stoppten wir die Ausgabe und wurden fast 8 Tage lang regelrecht belagert. Bei grimmiger Kälte standen die ersten Bittsteller schon morgens um 6 Uhr vor der Tür, und die letzten mussten wir um 21 Uhr energisch fortweisen. Die Not war groß, aber wir sahen ein, dass es so nicht ging und fanden eine junge gewissenhafte Frau, welche die Sachen an bedürftige Familien austeilte, nachdem sie in mühevoller Arbeit Erkundigungen über die Verhältnisse der betreffenden Leute eingezogen hatte. Mit ihr zusammen haben wir auch im Sommer 1966 die Opfer einer Flutkatastrophe in ihrem Zeltdorf besucht. - In jedem Sommer trat der Hanfluss während der Regenzeit über seine Ufer und zerstörte die armseligen Behausungen an seinen Ufern.

Im Rahmen der Sendungen war das Mutterhaus bemüht, dass wir alles zum Leben Notwendige hatten. So war die Ankunft der Kisten zwar anstrengend wegen der Zollschwierigkeiten, aber auch eine große Freude. Außer den Sachen für die Armen und Lebensmitteln für uns kamen schon Wäsche, Maschinen, Einrichtungsgegenstände und Instrumente für das Krankenhaus . Sehr betrübt waren wir, wenn etwas beschädigt oder gar unbrauchbar in Korea ankam. So war im Januar 1966 ein Schiff nahe bei Japan auf Felsen gelaufen, und die gesamte Fracht hatte im Wasser gelegen. Darunter war eine große Sendung von 710 Packeinheiten für das Krankenhaus, ein großer Boiler, elektrische Schalttafeln, kostspielige Apparate, 686 Radiatoren. Vieles war unbrauchbar geworden, anderes beschädigt. Auch einige Kisten mit Kleidung für die Armen waren dabei, stinkend, klatschnass. Schw. Theresia hat sich viel Mühe damit gemacht, um die Sachen halbwegs wieder in Ordnung zu bringen. - Immer hatte Schw. Adelheid mit den Vorarbeiten, zollfreie Einfuhr bei den Ministerien zu erlangen und die Sachen beim Zoll auszulösen, viel Mühe und oft auch Ärger.

Unverständlich war es für uns und wir waren empört, wenn das Auto bald auf jeder Fahrt von Polizisten angehalten wurde. Beim Führerschein hatte ein anderes Scheinchen zu liegen.

Polizisten und Leute vom Brandschutz besuchten uns häufig. Was sie eigentlich wollten, verstanden wir nicht. Die Brandschutzleute fanden immer wieder etwas zu monieren. Die Polizisten boten ihre Hilfe an, wenn wir sie nötig hätten. So erklärten es uns die Mädchen. Sie bekamen eine Tasse Kaffee und blieben sitzen. Nach einiger Zeit sagten die Kandidatinnen verschämt: "Geld". Wofür? - Schließlich klärten uns andere Missionare auf. Diese kleinen Beamten hatten ein so geringes Gehalt, dass sie damit nicht leben und ihre Familie ernähren konnten. Dazu mussten sie selbst immer auch die nächst höheren Vorgesetzten bestechen, um in ihrer Gunst zu bleiben.

Ich fürchte, es könnte aus der Schilderung dieser Erfahrungen ein negativer Eindruck von den koreanischen Menschen entstehen. Das wäre jedoch nicht richtig. Die Koreaner sind ein hochkultiviertes Volk, freundlich, hilfsbereit gegenüber Fremden. Sie leben hohe Werte aus ihrer konfuzianistischen Tradition, Ehrfurcht vor den Eltern, vor älteren Menschen, Lehrern. Uns sind die meisten mit Höflichkeit und uns fast befremdender Ehrerbietung begegnet. Wir haben viel Hilfe erfahren, besonders von Angehörigen unserer Kandidatinnen, unseren ersten Angestellten, die uns gewöhnlich von Geistlichen und Schwestern empfohlen wurden. Was wir damals als Bestechung und Betrug ansahen, geht auf die große Not und Ungerechtigkeit zurück, die das koreanische Volk während und nach dem Krieg erfahren hatte. Es gab zu der Zeit noch wenig Christen, Katholiken etwa 2%. Es war noch wenig religiöses Wissen bei den Gläubigen da, aber viel Frömmigkeit.

Nun muss ich noch etwas zu den **Kandidatinnen** sagen. Die drei jungen Mädchen, die schon im Haus waren, als wir ankamen, waren uns in den alltäglichen Dingen eine große Hilfe. Sie hatten gerade das katechetische Institut abgeschlossen und brachten damit gute Voraus-setzungen für den Klostereintritt mit. Im Mutterhaus stellte man sich vor, dass die ersten koreanischen Schwestern in Paderborn in den Ordensberuf eingeführt werden und in Deutschland eine Berufsausbildung erhalten sollten, um später möglichst in unserem Krankenhaus in Korea arbeiten zu können. Als bekannt wurde, dass wir junge Mädchen aufnahmen, meldeten sich bis Ostern 1965 noch weitere acht. Da war das Haus übervoll, und wir wären froh gewesen, wenn wir sie bald auf den Weg schicken konnten. Die Abreise verzögerte sich aber noch bis zum 20. August, bis der Charterflug, der Krankenschwestern und Bergarbeiter nach Deutschland brachte und acht unserer Kandidatinnen mitnahm, endlich fliegen konnte.
Drei der jungen Mädchen blieben bei uns, zwei weil sie eine Ausbildung beginnen konnten und eine, die uns weiterhin im Haushalt half. Im Juli 1966 reiste noch eine weitere und letzte Gruppe von vier jungen Mädchen nach Deutschland.

Krankenhausbau in Suwon

Die Rolle mit den Bauplänen für ein 180-Betten-Krankenhaus hatte eine von uns in der Hand, als wir das Flugzeug auf dem Airport Kimpo verließen.. Sie waren vom Architekten Rumpf in Paderborn entworfen. Im Wesentlichen wurde der Bau danach ausgeführt. Schon eine Woche nach unserer Ankunft stellte uns Herr Nomrowski seine frühere Wirkungsstätte bei den Missionsbenediktinerinnen (vonTutzing) in Taegu, das Fatima Hospital vor. Dort konnten wir drei Tage bleiben, bekamen erste Eindrücke von einem von deutschen Schwestern geführten Krankenhaus und viele gute Ratschläge. Besonderen Eindruck machten auf uns die Armenapotheke und das nahe gelegene Lepradorf, wo Schw. Diomedes als Ärztin mit einer Mitschwester arbeitete. Unsere Schwester Edeltrudis und Sr. Diomedes kannten sich schon vor ihrem Klostereintritt. Ein Besuch galt der Benediktinerabtei Waegwan im Nachbarort. Es gab dort eine große Zahl deutscher Mönche, die der Missionskongregation St. Ottilien angehörten. Ein Teil von ihnen war jahrelang in nordkoreanischer Gefangenschaft gewesen und nach einigen Jahren im Heimatkloster wieder in die Mission nach Südkorea zurückgekehrt. Innerhalb weniger Jahre war das große imposante Kloster entstanden, das vor kurzem zur Abtei erhoben worden war. Bei benediktinischer Gastfreundschaft fühlten wir uns bald heimisch. Der junge deutsche Abt Odo Haas begrüßte uns und hieß die deutschen Schwestern in Korea willkommen. Das Hauptthema unserer Gespräche war der Krankenhausbau. Wir zeigten unsere Pläne, und Vater Abt und Pater Alwin Schmid, Künstler und Architekt, konnten manchen Vorschlag machen, was unter koreanischen Bedingungen besser zu machen sei. Pater Alwin hat später die Innenausstattungen unserer ersten einfachen Kapellen entworfen, die dann auch in Waegwan gearbeitet wurden. Ein guter Bauführer wurde uns vorgeschlagen. Türen und Fenster des Hauses sollten in der Schreinerei des Klosters angefertigt werden.
Mit den Mönchen von Waegwan blieben wir die ganze Zeit, die wir in Korea waren, gut befreundet. Später halfen sie uns als Exerzitienleiter, mit Vorlesungen für unsere jungen Schwestern, auch mal als Dolmetscher. Sie waren aber auch Patienten in unserem Krankenhaus oder stiegen bei uns ab, wenn sie in Seoul etwas zu tun hatten. Auch zu den Taeguer Schwestern behielten wir immer guten Kontakt wie auch zu den anderen deutschen Gemeinschaften, die Mitte der 60-iger Jahre nach Korea kamen, den Mary Ward Schwestern, den Schwestern Unserer Lieben Frau, den Borromäerinnen von Trier, den Hiltruper Missionsschwestern, den Vorsehungsschwestern von Mainz.
Wir besuchten noch andere Krankenhäuser, darunter das St.Mary's Hospital in Seoul. Dessen geistlicher Direktor hatte uns im Mutterhaus schon besucht, und wir trafen dort Dr. Benedikt Ahn Yong Pal, der in Deutschland studiert hatte und später unser erster Chefarzt wurde.
Das Seoul National University Hospital in Seoul war damals schon recht groß und leistete gute Arbeit. Es fehlte aber auch da noch an wichtigen Apparaten und das Äußere, die Gebäude und Teile der Einrichtung waren in unseren Augen völlig ungenügend..
Schwester Adelheid hielt sich nach Beendigung der Sprachschule einige Wochen im Fatima-Hospital in Taegu und im Krankenhaus der amerikanischen Maryknollschwestern in Pusan auf, um mit der praktischen Arbeit im koreanischen Krankenhaus vertraut zu werden.
Das alles diente der Vorbereitung auf den Bau und unsere spätere Arbeit im Krankenhaus.

Ungefähr die Hälfte des Grundstücks hatte der Makler Herr Choi bis zu unserer Ankunft in Korea erworben, und es blieb ihm noch Arbeit bis zur Mitte des Jahres 1965. Um einige kleinere Stücke verhandelte später Herr Nomrowski. Der gesamte Grundstückkauf konnte erst im August 1966 abgeschlossen und die Umfassungsmauer vollendet werden, als der letzte Bewohner, der sein Eigentum längst verkauft hatte, nach langem Weigern endlich auszog.
Das Gesamtgrundstück betrug damit 14.000 Pyong, die Grundfläche des Krankenhauses

1.000 Pyong. (1 Pyong = 3,33 qm). Es war klug, von vornherein reichlich Land zu kaufen. Das kam uns später bei vielen Erweiterungen und dem Bau des Mutterhauses, fast 10 Jahre später, zugute.
Herr Choi hatte den Landkauf günstig und zu unserer vollen Zufriedenheit getätigt. Später kam es jedoch mit ihm zu Differenzen, weil wir ihn nicht als Bauunternehmer engagieren wollten. Er gab die Arbeit gewöhnlich in andere Hände und hatte selbst nicht genügend Sachkenntnis. Man hatte uns von verschiedenen Seiten, besonders auch in Waegwan, Herrn Josef Choi (Choi ist ein sehr häufiger Familienname in Korea) aus Pusan als sachverständigen und ehrenwerten Mann empfohlen. Da der Makler behauptete, wir hätten ihm den Bau versprochen, verlangte er eine hohe Abfindungssumme. Wer hatte etwas versprochen? Das war für uns und die Generalleitung ein Rätsel. Ob Mutter Famula ihm Hoffnung gemacht hatte? Wir kannten damals noch wenig vom koreanischen Geschäftswesen und waren wütend, bis uns der Bischof überzeugte, dass wir auf die Forderungen von Herrn Choi eingehen müssten. Sonst hätten wir ihn und seine Nachkommen für immer zu Feinden. Leider haben unter dieser Sache auch die Beziehungen zu Mutter Famula, die immer mit dem Makler Choi zusammenarbeitete und sich auch persönlich getroffen fühlte, gelitten.

Nosi zog am 1.März in eines der kleinen leerstehenden Häuschen auf dem Grundstück, Herr Josef Choi mit Mitarbeitern in ein anderes, und das größte diente als Baubüro. Die Bauerlaubnis hatten wir schon am 8.Februar erhalten. Am 19. März konnten wir nach vorbereitenden Arbeiten den ersten Spatenstich machen. Der Wind war noch eiskalt, und wir waren froh,

dass wir bei Nosi eine warme Stube fanden und er uns ein deutsches Mittagessen bereitet hatte. - Noch war das Land nicht frostfrei und der besagte Hausbewohner wollte nicht ausziehen. Doch dann ging alles schnell voran. Die Mauern wuchsen aus der Erde, obwohl noch mit recht primitiven Mitteln gearbeitet wurde. Die Mauersteine wurden aus Sand und Zement selbst hergestellt und in der Sonne getrocknet. Das Baumaterial wurde in Holzkiepen, die unten zu öffnen waren, an Ort und Stelle geschleppt, Zement mit der Hand angemischt. Viele Frauen waren bei der schweren Arbeit am Bau beschäftigt.

Am Fest des hl.Vincenz, das damals am 19 Juli gefeiert wurde, konnte schon die feierliche Grundsteinlegung stattfinden. Bischof Youn nahm die Segnung des Grundsteins vor. Er, der Landrat, der Bürgermeister von Suwon und andere richteten das Wort an die etwa 100 Gäste und drückten ihre Freude über den Bau des Krankenhauses aus. Eine Urkunde wurde in den Sprachen deutsch, englisch und koreanisch in den Stein gesenkt. Sie hatte folgenden Wortlaut:

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit
wurde am neunzehnten Juli neunzehnhundertfünfundsechzig feierlich dieser Grundstein gelegt Es ist dies die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, da Papst Paul VI. Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche, Victorinus Kong Hi Youn erster Bischof von Suwon, Park Cheon Hi Präsident von Korea, Nam Yong Ou Bürgermeister von Suwon ist, da dieses Gebäude errichtet wird.

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern des hl.Vincenz von Paul mit dem Generalmutterhaus in Paderborn (Provinz Westfalen in Deutschland) baut dieses Krankenhaus als ihre erste Niederlassung in Korea. Ihr steht die Ehrwürdige Generaloberin Mutter Maria Meritia vor. Zum Generalrat gehören: die Assistentin Schwester M. Inigonis und die Ratsschwestern Schwester M. Sylvestris, Schwester M. Raingardis und Schwester M. Ottilia. Generalverwalterin ist Schwester M. Borromäa.

Drei Schwestern der Kongregation leben seit dem 8. Januar 1965 in der Hauptstadt Seoul, um sich auf die späteren Aufgaben vorzubereiten. Diese Schwestern sind: Schwester Oberin M. Theresia, Schwester M. Adelheid und Schwester M. Isentrud.

Dies Krankenhaus wird nach deutschen Plänen gebaut in Zusammenarbeit mit deutschen und koreanischen Fachkräften unter der fachlichen Leitung des Entwicklungshelfers Herrn Gerhard Nomrowskis.

Möge unser neues Krankenhaus lange bestehen und möge es kranken Mitmenschen dienen zum Wohl an Leib und Seele durch das Wirken der Heilkunst aller tätigen Ärzte, durch die aufopferungsvolle Pflege der Schwestern und aller Helfer durch den Segen des allmächtigen Gottes, auf die Fürsprache der Patrone unseres Hauses, der allerseligsten Jungfrau Maria und des hl.Vincenz von Paul, dessen Fest wir heute feiern.

Zum Schluss richtete Schwester Adelheid ein Wort an die Arbeiter und Gäste und lud sie zu einem kleinen Imbiss ein, der in dem schon zum Raum gewordenen späteren Tiefkeller bereit stand.
Zügig ging der Bau voran. Am 3.November 1965 konnten wir Richtfest feiern. Der Ausdruck ist eigentlich nicht ganz richtig, denn wir hatten ja ein Flachdach. Wir stiegen auf den einstöckigen Teil der späteren Out-Patient-Clinic (ambulante Polyklinik) mit dem Bauunternehmer, unseren Angestellten und den Bauarbeitern, und Schwester Theresia schaufelte das letzte übriggebliebene Loch mit Zement zu. Schnell drückte sie noch ein paar Wundertätige Medaillen hinein. - Auf einem Tisch stand dabei ein gekochter Schweinskopf. So ist das in Korea Sitte, wahrscheinlich hat es eine schamanistische Bedeutung. Die an der Zeremonie beteiligten Bauarbeiter teilten sich nach der Feier das Schwein, bekamen alle ein Handtuch, ein Fläschchen Reiswein und einen Trockenfisch.

Während des Sommers war schon ein schmuckes, pavillonartiges Haus entstanden, das sogenannte Arzthaus, das aber nie ein Arzt bewohnte. Zuerst zog Nosi im Dezember 1965 dort ein. Er überraschte uns bald mit Heiratsplänen mit einer Koreanerin. Die Hochzeit fand schon am 21. Februar 1966 in Waegwan statt. Abt Odo traute die beiden, und die Benediktiner hatten auch die äußere Feier vorbereitet. Natürlich wollten Schwester Adelheid und ich dabei sein. Doch es wurde eine abenteuerliche Fahrt am Tag vorher von Seoul bis zum gut 250 km entfernten Taegu und Waegwan auf holprigen Straßen. Fast parallel zu unserem Weg war die erste Autobahn Koreas im Bau. Alle fünf Reifen unseres Jeeps mussten unterwegs abwechselnd mal ausgebessert werden. Einmal waren es gar zwei auf einmal. Da fanden wir Hilfe bei einem in der Nähe gelegenen amerikanischen Militärcamp. Nach viele

Stunden dauernder Fahrt lief uns in Taegu ein Kind vors Auto, das kleine Verletzungen davontrug, aber großen Aufruhr und viel Geschrei der Leute hervorrief. Im Nu waren wir von Scharen umringt, Polizei kam und wollte unsern Fahrer auf der Wache behalten..- Schließlich kamen wir abends im Kloster an, erschöpft und voller Sorge, wie wir am andern Tag nach Hause kämen. Doch das ging dann zügiger.

Außer dem „Arzthaus" bauten wir innerhalb unseres Geländes drei kleine saubere Häuschen für unsere Mitarbeiter, die diese schon im Herbst 1965 beziehen konnten. Wir beschäftigten in Suwon damals schon einen Elektriker, einen Gärtner, einen Fahrer für den Lastwagen und einen Verwalter für das Lager und Nosis Haushälterin.

Wir müssen wohl sagen, dass der Bau des Krankenhauses gut vorangekommen war, aber es gab auch betrübliche Ereignisse. So stürzte unser Lastwagen mit einer Ladung, die er vom Inchoner Hafen abgeholt hatte, in ein Reisfeld und überschlug sich zweimal. Der Fahrer Tobias kam Gott Dank mit ein paar Schrammen und dem Schrecken davon, der Wagen war demoliert. Er fehlte uns etliche Wochen, bis er wieder fahrtüchtig war.
Im Sommer 1966 setzte uns die Regenzeit sehr zu. Am 18. Juli brach innerhalb weniger Minuten Wasser in den Keller ein, erreichte eine Höhe von etwa 40 cm und beschädigte einen Teil der Röntgeneinrichtung, die dort gelagert war. Der Schaden war erheblich und deswegen besonders zu bedauern, weil die Ersatzteile unter großen Schwierigkeiten neu eingeführt werden mussten.

Trotz allem standen wir im Spätsommer 1966 vor dem fast vollendeten Krankenhaus. Die meisten Maschinen und Apparate waren montiert, der Innenanstrich vollendet, und außen war das Haus schon weiß grundiert. Auf dem umliegenden Gelände war mit den Planierungsarbeiten begonnen worden.

Bis hierhin habe ich von unserer Arbeit vor Ort, wo wir unsere Gemeinschaft beim Aufbau unserer Mission vertreten haben, berichtet. Derweil waren unsere Schwestern daheim mit großer Begeisterung bestrebt, uns nach Kräften zu unterstützen. Schw. Inigonis und die Prokuratorin, Schw. Borromäa, besorgten die geschäftlichen Dinge, die Bestellungen für den Bau und das Inventar des Krankenhauses, aber auch die Zusammenstellung der Kistensendungen und den Briefverkehr mit uns. Ihre Briefe drückten immer große persönliche Anteilnahme und Sorge für uns aus. - Schwester Dagoberta und Schw. Leontine packten die vielen, vielen Kisten mit großer Sorgfalt. - Die Schwestern versuchten die Menschen, mit denen sie zu tun hatten, für die Koreamission zu interessieren und sammelten Spenden., bzw. bewegten sie, dem Förderverein beizutreten, den die Genossenschaft gegründet hatte. Es wurde gestrickt und genäht und gebastelt, und die Missionsbasare erfreuten sich in vielen Niederlassungen großer Beliebtheit. Schw. Inigonis organisierte, wer was für unsere Einrichtung besorgen konnte.
Eine ganz große Freude für uns waren die vielen Briefe, die uns Mut machten, uns des Gebetes versicherten und an den Geschehnissen in der Heimat teilnehmen ließen. Manchmal kam auch ein besprochenes Tonband oder ein Luftpostpäckchen. Wir fühlten uns besonders in der Anfangszeit nie allein gelassen. Und nun sahen wir im Sommer 1966 dem ersten Besuch aus der Heimat entgegen.

1.Visitation der Generaloberin, Erweiterung des Konvents

Das war eine Freude, als wir den ersten Besuch aus dem Mutterhaus, Mutter M. Meritia und Schw. M. Inigonis, am Kimpo-Airport empfangen konnten. Mit ihnen kamen Schwester M. Angela und Schw. M. Adelburg, die als Missionarinnen bei uns bleiben sollten und Kaplan Konrad Fischer, Priester der Diözese Regensburg, der schon in Korea tätig gewesen war und auf Wunsch der Ordensleitung später unser Krankenhausseelsorger werden sollte. In ihrer Begleitung waren noch drei Personen der Familie Gampper, Besitzer einer Installations- und Heizungsfirma, die unser Krankenhaus beliefert hatte.
Die vier Schwestern konnten wir in unserm kleinen Seouler Haus aufnehmen, nachdem Schw. Adelheid und ich unsere Zimmer schon für Mutter Meritia und Schw. Inigonis geräumt hatten. Wir wollten ohnehin nach dem Besuch nach Suwon übersiedeln. Wir vier übrigen Schwestern biwakten
auf engem Raum und noch einmal aus dem Koffer lebend, aber hatten viel Spaß bis Würdige Mutter mahnte, dass man doch Stillschweigen zu halten hätte. Wir hatten doch so viel zu erzählen. Das taten wir dann auch zu anderer Zeit, und wir verbrachten viele schöne Stunden zusammen.
Es stand im Plan der Obern, sich an Ort und Stelle über die Möglichkeiten der Missions- und Krankenhausarbeit in Korea zu orientieren und die Weichen für unsern Einsatz zu stellen. Mutter M. Meritia und Schw. M. Inigonis äußerten sich zufrieden mit dem, was geschehen war, besonders erfreute sie das fast fertiggestellte Krankenhaus und das große Grundstück in Suwon, und sie gaben weitere Anregungen.
Eine größere Reise machten sie nach Taegu und Pusan, um die dortigen katholischen Missionskrankenhäuser zu besuchen und sich von den Erfahrungen der Missionarinnen berichten zu lassen. Ich durfte sie begleiten. Auch die Benediktinerabtei Waegwan wurde aufgesucht. Wir fuhren mit der Bahn, und es war zu der Zeit noch so heiß, dass der Schweiß rann und die Reise für die beiden in unserer Ordenskleidung recht mühsam war. Mit der nächsten Sendung aus Deutschland schickte uns Schwester Inigonis eine große Flasche Kölnisch Wasser, das uns die Hitze erträglicher machen sollte. - Die Gastfreundschaft, besonders der deutschen Patres, Brüder und Schwestern freute uns sehr, und Mutter Meritia und Sr. Inigonis hörten von den Problemen der Missions- und Krankenhausarbeit und der Ausbildung des koreanischen Nachwuchses. In Pusan bemühte sich im Mutter- und Krankenhaus der Olivetanerinnen die Schweizer Ordensfrau Mutter Januaria, Provinz- und Hospitaloberin, um uns. Später wurde sie uns eine gute Freundin. Sie war gerade aus der Heimat zurückgekommen. Jahrelang war sie früher in der Mandschurei tätig gewesen, bis sie dort von den Kommunisten interniert und schließlich ausgewiesen wurde. Sie konnte ungemein interessant aus der Zeit zählen. Wir waren sehr beeindruckt von dem, was die Missionare – zu denen zählten auch mehrere Benediktiner und Benediktinerinnen, die jetzt in Waegwan und Taegu ihre Klöster wieder aufgebaut hatten - in Nordkorea und in der Manschurei unter kommunistischer Herrschaft erlitten hatten. Wir bewunderten aber auch

den Witz und Einfallsreichtum, mit dem sie es geschafft haben, zu überleben. Mutter Januaria zeigte uns das neu errichtete Priorat, ein imposantes modernes Gebäude mit Blick auf das Meer, das mit Hilfe des Schweizer Mutterhauses errichtet worden war.
Die Reise hatte vier Tage in Anspruch genommen. Als wir wieder zu Haus waren, machte uns Schw. Inigonis mit einer Thrombose Sorgen. Der schwierige Punkt war: in Korea waren Venenerkrankungen unbekannt, und es gab also keine Mittel dagegen. So gingen wir mit Wörterbuch in die Apotheke und fragten nach Blutegeln. Der Apotheker lachte und sagte: „So etwas gibt es nicht in der Apotheke. Da müssen Sie schon in die Reisfelder gehen." Dort sind die kleinen Blutsauger für die da arbeitenden Menschen schon eine rechte Plage. Also schickten wir unsern Raphael ins Reisfeld und er brachte in einem Glas einige von den Tierchen, die sich aber an dem Bein einer Europäerin erst gar nicht festbeißen wollten. -

Mutter Meritia ließ es sich nicht nehmen, sich in einer Armensiedlung, wohin wir Kleidung aus den Reliefsendungen gebracht hatten, umzusehen. Durch Besuche bei den Familien unserer Kandidatinnen konnten die beiden einen kleinen Einblick in das Leben der Koreaner nehmen und Sitten und Gewohnheiten kennen lernen.

Am Ende ihres Besuches fassten die Obern einige Beschlüsse, die anstehende Fragen lösen sollten.

1. In Suwon wird ein eigener Konvent errichtet. Mit Wirkung vom 4. Oktober 1966 wird Schw. Adelheid dafür und für das Krankenhaus verantwortlich eingesetzt.
Die Eröffnung des Krankenhauses ist für den Sommer 1967 vorgesehen.
2. Sr. Theresia bleibt weiterhin auch dem Suwoner Konvent übergeordnet, wohnt aber mit den neuangekommenen Schwestern, die erst ihr Sprachstudium machen sollen, und den Kandidatinnen in Seoul.
3. Es sollen noch zwei weitere Schwestern aus Deutschland kommen für die Krankenhausverwaltung und für den Wirtschaftsbereich.
4. Das Haus in Donam-Dong wird als unzureichend empfunden, zumal weitere Kandidatinnen aufgenommen werden sollen. Später soll in Seoul ein Postulat und Noviziat errichtet werden. Daher wurden Pläne für einen Erweiterungsbau gemacht, um Räume für eine würdige Kapelle, Gastzimmer, Waschküche und Vorratsräume und ein Appartement für den Hausmeister zu bekommen.
5. Ein Stück unseres Grundstückes in Suwon vermacht die Kongregation zum Bau einer Kirche, die gleichzeitig dem Konvent und der neu zu errichtenden Chi-dong-Gemeinde dienen soll, der Diözese Suwon.

So waren Weichen gestellt. Manches entwickelte sich nachher anders.

Das St. Vincent-Hospital in Suwon

Letzte Vorbereitungen

Am 29.September reisten Mutter M. Meritia und Schwester M. Inigonis nach Deutschland zurück, und am 4. Oktober übersiedelten Schwester Adelheid und ich nach Suwon, um die näheren Vorbereitungen zur Krankenhauseröffnung zu tätigen.
Wir wohnten im „Arzthaus", denn Familie Nomrowski war schon im Begriff auszuziehen. Herr Nomrowski hatte seine Aufgabe zum großen Teil erledigt und fühlte sich nicht mehr ausgefüllt, da wir die weitere Aufsicht über das Krankenhaus selbst übernehmen konnten. So wurde der Vertrag mit ihm auf sein Ersuchen hin schon im November 1966 gelöst mit der Auflage, alle noch ausstehenden Montagearbeiten zu überwachen. Auf Herrn Nomrowski warteten schon neue Aufgaben in Korea.
Schwester Adelheid sah es als gut an, das koreanische Krankenpflegeexamen abzulegen, weil das deutsche in Korea nicht anerkannt wird. Das kostete große Mühe, denn die Lernmethoden und auch die Art des Examens sind dort total anders als bei uns. Doch als sie die Prüfung im Februar 1967 bestand, war die Freude groß. Auch ich versuchte ein koreanisches Staatsexamen, das mir aber nicht gelang, was die Katholische Medizinische Universität aber nicht daran hinderte, mich einige Monate später zum außerordentlichen Professor zu berufen. Wahrscheinlich wussten sie nichts von meinem misslungenen Versuch.
Wir erlebten einen kalten Winter. Der tägliche Weg zur Pfarrkirche führte zum Teil durch freies Gelände, und ein eiskalter Wind fegte uns ins Gesicht. Besonders ist mir der Heilige Abend im Gedächtnis, wo wir in der kalten Wohnung warteten, bis es Zeit zur Mitternachtsmesse wurde. Kirchen waren zu der Zeit in Korea noch nicht geheizt, aber die feierliche Christmette, der die Taufe von einer Reihe Erwachsener vorausging, entschädigte uns für den kalten und einsamen Heiligabend.
Einmal bekamen wir Nachricht, dass wir eine Marienfigur aus dem Pusaner Hafen, an der Südspitze der koreanischen Halbinsel gelegen, abholen konnten. Die Statue aus Banneux war ein Geschenk eines Schwesternkonvents in Deutschland. Schwester Adelheid und Roberto machten sich mit dem neuen Krankenwagen mit noch provisorischem Nummernschild auf den Weg, hatten dort mit der Auslösung erst noch einige Schwierigkeiten, und die Rückfahrt verzögerte sich bis zum Abend. Das Problem war: von 24 bis 4 Uhr war Sperrstunde, und der Wagen durfte eigentlich nicht fahren. So wurde die Madonna auf die Bahre geschnallt wie eine Schwerkranke, und Roberto fuhr mit Blaulicht und Tatütata. Im Morgengrauen kamen sie zu meiner Erleichterung in Suwon an.

Am 24. Februar standen wir 5 Schwestern wieder am Flughafen, um zwei weitere Missionarinnen in Empfang zu nehmen. Schwester Myrjam sollte in der Verwaltung arbeiten und Schwester Klariana die Hauswirtschaft beaufsichtigen. Es war gut, dass sie jetzt kamen, denn wir brauchten dringend Hilfe. Die deutsche Botschaft hatte vor, dem deutschen Bundespräsidenten Heinrich Lübke und seiner Gattin bei seinem Staatsbesuch in Korea Anfang März in einem eventuellen Alternativprogramm das neue deutsche Krankenhaus vorzuführen, d.h. wenn wegen schlechten Wetters der geplante Flug nach Pusan nicht stattfinden könnte. Nun ging es mit Volldampf daran, die zu besichtigenden Räumlichkeiten soweit wie möglich einzurichten. Schw. Myrjam und Schw. Adelburg erwiesen sich als geschickte Dekorateure. Die Gardinen waren in einigen Niederlassungen unserer Schwestern in Deutschland genäht worden und bewirkten ein wohnliches Aussehen der Zimmer und der großen Cafeteria.
An dem festgelegten Tag goss es dann in Strömen, und für uns stand fest: Präsident Lübke kommt nach Suwon. Die deutsche und die koreanische Flagge wehten vom Dach, große

Willkommensplakate wurden angebracht, Blumen und Gewächse gestellt, das Kaffeegeschirr gedeckt und alle bekannten deutschen Missionare und Missionarinnen nach Suwon eingeladen. Die kamen auch zahlreich, nur der Präsident flog nach Pusan. So ganz traurig waren wir nicht darum. Wir hatten ja viele liebe Gäste, und mit denen und unseren koreanischen Frauen und Männern, die beim Reinigen, handwerklichen Arbeiten und der Bewachung des Gebäudes und des Grundstückes halfen, haben wir die Kuchenberge bewältigt und ein schönes Fest mit Tanz, Gesang von koreanischen und deutschen Liedern mit Harmoniumbegleitung (das Instrument war auch schon aus Deutschland angekommen) improvisiert. Das hat uns und auch unseren Gästen gut getan.
Den Präsidenten durften wir aber auch sehen und begrüßen. Bei seiner Ankunft und dem Abflug, nach der Sonntagsmesse in der Seouler Kathedrale und beim großen Empfang der deutschen Kolonie begrüßten er und Frau Wilhelmine ihre Landsleute mit Handschlag. Er erkundigte sich nach unserer Aufgabe in Korea und unterhielt sich recht humorvoll mit uns. Der Abt von Waegwan sagte zu ihm: "Wir haben doch so um Regen gebetet, damit Sie nach Suwon gehen sollten." Er erwiderte: „Na, mir hat's mit dem Regen auch so gereicht." – Zum Dank für die Mühe der Vorbereitungen auf den nichtstattgefundenen Besuch des deutschen Bundespräsidenten im Krankenhaus Suwon überreichte der Kulturattaché der deutschen Botschaft Sr. Adelheid ein Bild der Präsidentengattin im Silberrahmen mit Widmung. Umsonst war die Mühe nicht gewesen, denn wir waren mit der Einrichtung ein gutes Stück vorangekommen.

Schw. Inigonis hatte schon in Deutschland mit dem damals dort weilenden Professor Dr. Benedikt Ahn Yong Pal Beziehungen aufgenommen und ihm angeboten, bei uns in Suwon die Stelle des medizinischen Direktors zu übernehmen. Nach seiner Rückkehr nach Korea begannen die Verhandlungen mit ihm. Er war Mitglied des Catholic Medical Center (CMC). Folglich mussten wir uns diesem anschließen, wenn wir mit Dr. Ahn zusammen arbeiten wollten. Wir hatten dadurch viele Vorteile, mussten uns aber auch nach den Anordnungen des CMC richten. Unser Plan war gewesen, zuerst nur mit der Out-Patient-Clinic (mit ambulanten Patienten in der Polyklinik) zu beginnen, evt. nur mit armen, nichtzahlenden Patienten. Ähnliches hatten wir in Korea in anderen Krankenhäusern schon kennen gelernt. Doch da waren unter den Missionaren selbst Ärzte. - Wir mussten schließlich einsehen, dass unsere Vorstellungen nicht ins Konzept der Ärzte einer Universitätsklinik, der wir uns nun angeschlossen hatten, passte. Für sie wäre das Arbeitsgebiet so nicht interessant gewesen. So wurde schließlich mit dem CMC ein Vertrag abgeschlossen, wonach das CMC dafür sorgte, dass wir die nötigen Ärzte bekamen, die aber den Bestimmungen des CMC unterlagen. Die leitenden Ärzte waren Mitglieder des Lehrkörpers des CMC und somit Professoren. Daher auch meine „Professur", da ich ja Leiterin der zahnmedizinischen Abteilung war.
Prof. Dr. Ahn wurde zum Medical Director ernannt. Er war Internist mit besonderem Interesse an der physikalischen Therapie. Je ein leitender Arzt für die Chirurgie, die Gynäkologie und Geburtshilfe und für die Pädiatrie wurden uns zugewiesen. Ich stand für die zahnmedizinische Abteilung zur Verfügung zusammen mit einer jungen koreanischen Zahnärztin, die ich schon länger kannte.
Zur Zeit der Eröffnung konnten 8 Ärzte, 1 Apothekerin, je ein Röntgen= und Laborassistent ihre Dienste anbieten. Krankenschwestern und Hilfskräfte (Aidnurses) standen bereit.
Schw. Adelheid war Direktorin des Krankenhauses, Schw. Myrjam übersah die Verwaltung, Sr. Angela das OP und die Zentralsterilisation. Schw. Adelburg sorgte im Labor und in der Röntgenabteilung, Schw. Clariana in Küche und Waschküche, und ich übernahm neben der Arbeit in der Zahnklinik die Leitung der freien Schwestern. Die deutsche Borromäerin und erfahrene OP- Schwester Thoma arbeitete in den ersten Wochen mit uns, und im Labor half die koreanische Benediktinerin Schw. Pia. Die Hilfe der beiden Schwestern war uns sehr

wertvoll. Anfang November 1967 kam noch Ursula Wolf, die wir aus der Mutterhausapotheke kannten als MTA hinzu. Sie hatte sich für zwei Jahre verpflichtet So waren wir ein ganz schönes Team, und jede war bereit, sich da einzusetzen, wo es nötig war.

Eröffnung und die ersten Jahre

Am 3. Juni 1967 war die feierliche Einweihung des St. Vincent Hospitals. Die deutsche und die koreanische Flagge wehten vom Dach. Bischof Youn vollzog die Segnung in Gegenwart von 500 Gästen. Leider regnete es, und wir mussten die Feier, die ursprünglich im Hof stattfinden sollte, in den Flur des Krankenhauses verlegen, wo es reichlich eng war. Zwei weitere Bischöfe, Priester und Ordensleute aus der Umgebung, der Bürgermeister von Suwon, Vertreter des Gesundheitsministeriums, der deutschen Botschaft, viele Ärzte, Vertreter von Pharmafirmen (darunter auch einige deutsche) waren geladen oder aus eigenem Interesse gekommen. Wie üblich hielten die Prominenten ihre Reden, und Schwester Adelheid musste natürlich als Direktorin auch antreten. Der Bischof hatte sie ihr aufgesetzt, und sie erinnert sich heute noch schmunzelnd, wie sie mit ihm Aussprache und Betonung geübt hatte. Nach der Besichtigung des Hauses wurde in der Cafeteria ein Imbiss angeboten, den ein Seouler Hotel vorbereitet hatte, das auch die Bedienung stellte. Um 17 Uhr war das Haus von Gästen leer, und wir setzten uns am Abend einmal gemütlich zusammen, müde und froh, dass wir so weit waren und sangen zum Abschluss des Tages das Te Deum zum Dank für alle erfahrene Hilfe. Nun konnten wir endlich mit unserer eigentlichen Aufgabe an den Kranken beginnen.

Zu dem Zeitpunkt betrug die Fläche unseres Geländes 14.000 Pyong (1 Pyong 0 3,3 qm), die Grundfläche des Krankenhauses 3.000 Pyong. Wir hatten im Anfang 120 Betten zur Verfügung. Eine Station im 3. Stock wurde als Schwesternwohnung, eine andere als Wohnheim für Krankenschwestern und Schwesternhelferinnen gebraucht.

Der Tag der Eröffnung war ein Samstag, am Sonntag versorgte ein Notdienst die ersten zwei Patienten, und am Montag konnte es richtig losgehen. Täglich schallte morgens um 8.oo Uhr durch das ganze Krankenhaus über den Lautsprecher: „Tochter Sion, freue dich". Dr. Ahn hatte es gewünscht. Es war das Zeichen für den Morgenappell. Ärzte, Schwestern und sonstiges Personal mussten erscheinen, soweit es zu der Zeit abkömmlich war. Mit Gebet, Schriftlesung und einem Lied und kurzen Informationen begann der Tag. So war es in christlichen Hospitälern üblich, und wir hielten es mehrere Jahre so. Als das Krankenhaus größer geworden war und die koreanischen Schwestern dort eingesetzt waren, wurde eine kurze Andacht mit dem Personal auf den Stationen gehalten.
Die ersten Tage waren spannungsgeladen, anstrengend und aufregend. Aus allen Abteilungen kamen lange Wunschlisten. Viele Dinge mussten noch beschafft werden. Aber am Montag kamen auch schon 56 Patienten in die ambulante Polyklinik, zwei davon wurden stationär aufgenommen. Die Suwoner Bürger wollten das „deutsche Krankenhaus", wie sie es nannten, testen, oder das „Pincet Byongwon." (Die Koreaner sprechen kein V und stattdessen einen Laut zwischen B und P . So wurde das Vincent Byongwon zum „Pinzetten-Hospital.") - Am Ende der ersten Woche hatten wir schon 13 Patienten auf der Station.
Wir mussten nun vieles für uns als neu und manchmal „unmöglich" Angesehene kennen- und akzeptieren lernen. Fast immer kamen Angehörige mit dem Kranken, waren auch bei Untersuchungen und Behandlungen dabei, blieben Tag und Nacht im Krankenzimmer und machten manche Hilfeleistungen, die in Deutschland Sache der Krankenschwester sind. Sie benutzten beispielsweise in vielen Fällen das Absauggerät selbstständig, brachten Essen oder kochten sogar auf elektrischem Kocher in Privatzimmern. Auf der Kinderstation lagen Mütter und Omas mit den Kindern in den kleinen Betten. Die kleinen Kinder blieben auch nicht im Bett, sondern wurden auf dem Rücken herumgetragen oder im Rollstuhl oder auf dem

und war Vertrauensarzt der Deutschen Botschaft, und im übrigen halfen wir Schwestern alle, soweit wir Zeit erübrigen konnten, zur Verständigung und bei der Betreuung dieser Patienten. Fast ständig waren kranke oder erholungssuchende Missionare bei uns, und es entstanden Freundschaften, die bis heute andauern.

Viele Menschen, besonders Missionare, katholische wie protestantische, und Ärzte, Koreaner und Ausländer, interessierten sich für unser Krankenhaus. So mussten wir manche Führung machen und Erklärungen abgeben. Einmal kam eine Gruppe von 20 Ärzten aus Hongkong. Sie waren voll des Lobes über den modernen und zweckmäßigen Bau. Einer der Ärzte äußerte am Ende seines Besuches. „The Hospital is a charming young lady".

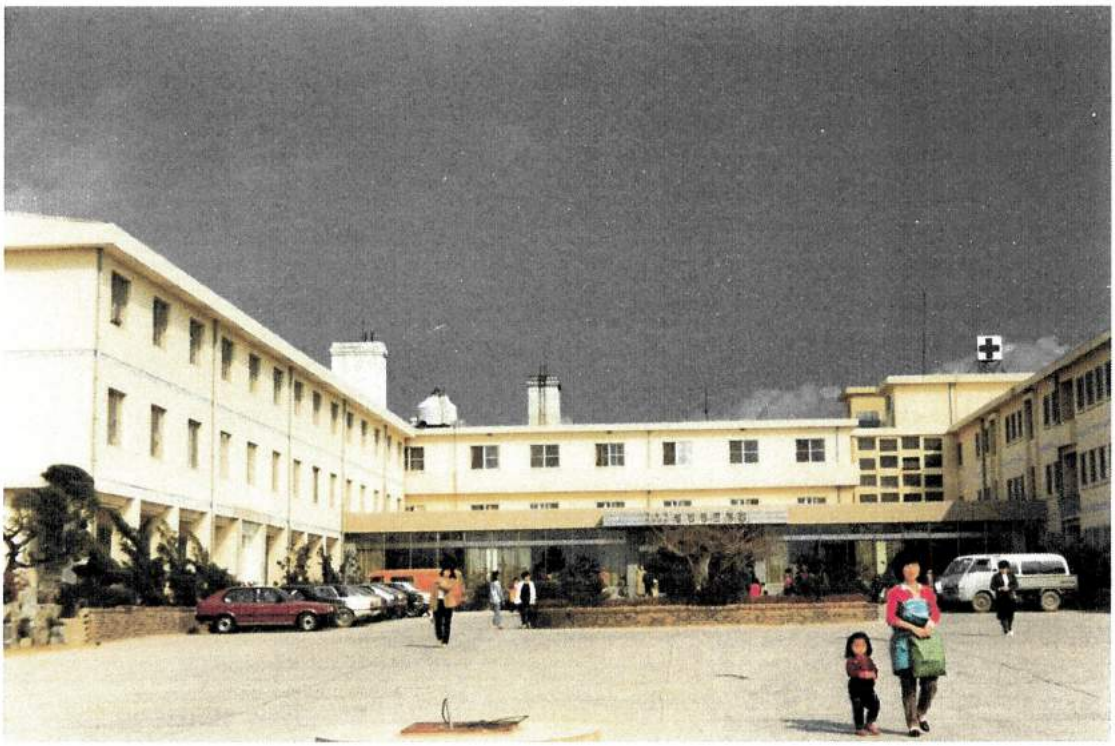
Den Mittelpunkt unseres Hauses habe ich noch nicht erwähnt, unsere Kapelle. Der Raum war zwar klein, aber da die Koreaner mit wenig Platz zufrieden sind und sich auch auf den Boden setzen, konnten am Sonntag 70-80 Menschen an der Eucharistiefeier teilnehmen. Pater Alwin und die Schreinerbrüder der Abtei Waegwan hatten für eine einfache würdige Gestaltung des Raumes gesorgt.
Kaplan Konrad Fischer war ja schon durch Mutter Meritia als Krankenhausseelsorger angeworben worden. Nebenbei bereitete er den Bau einer Pfarrkirche in unserer Nachbarschaft vor, der dann auch ein paar Jahre später vollendet wurde. Bis dahin kamen die in der Nähe wohnenden Gläubigen gern zu uns in die Kapelle. Aber auch von unseren Angestellten und Kranken wurde sie häufig besucht.
Neben Nottaufen, besonders von Kindern und Sterbenden, gab es bald auch eine feierliche Taufe in der Kapelle. Ein junges katholisches Ehepaar wünschte die Taufe seines Kindes, bevor sie in das Haus der buddhistischen Mutter des Mannes heimkehrten. Diese würde als Familienoberhaupt nicht zulassen, dass das Kind getauft würde. Auch Erwachsene wagten damals nicht, sich gegen das Gebot der Eltern zu stellen, zumindest nicht auf dem Lande.

Eine schwere Belastung war es für uns, als von 1970 an anhaltend erheblicher Wassermangel bestand. Beim Anwachsen der Bevölkerung und Entstehung von Industrie in Suwon reichte das Wasser besonders während der sommerlichen Trockenheit nicht, und es dauerte lange bis eine neue Leitung gebaut war und die Stadt von weiter her versorgt werden konnte. Der Krankenhausbetrieb war inzwischen auch angewachsen. Einige Brunnen, die wir auf dem Gelände angelegt hatten, gaben nicht viel her. Nachts kam gewöhnlich etwas aus der Leitung, das aber nicht weit reichte. Jeder Tropfen aus den Waschmaschinen und den Sterilisationsanlagen wurde wieder aufgefangen und nochmal verwertet. Tankwagen fuhren das nötigste Wasser an. Auch darum musste Sr. Adelheid manchen Bittgang bei den Behörden machen. Es war sehr schwer, alles in Ordnung und zufrieden zu halten. - Bei aller Wassernot gab es Überschwemmungen, wenn Wasserhähne offen und Abflüsse zu geblieben waren und nachts das Wasser kam. Einmal, als Schw. Adelheid den Schaden beheben wollte, rutschte sie aus und brach den Arm.

In den ersten zwei Jahren war die Belegung des Krankenhauses schwach, was uns Sorgen machte, weil ja viele Patienten nur teilweise oder gar nicht zahlen konnten. Das Haus lag am Rande der Stadt. Dahin fuhren keine öffentlichen Verkehrsmittel.
Dann aber ging es stetig aufwärts. 1968 wurden schon Augen- und HNO - Abteilung eröffnet. 1969 mussten wir den ersten Anbau tätigen, um auf Bitten von Dr. Ahn die physikalische Therapie einzurichten. Das war ja sein Fachgebiet. Weitere Abteilungen kamen hinzu, immer wieder wurden An- und Umbauten nötig.
Nach zehn Jahren hatten wir 13 Abteilungen: Innere Medizin, allgemeine Chirurgie, Neurochirurgie, Orthopädie, Gynäkologie und Geburtshilfe, Pädiatrie, HNO-Heilkunde, Anaesthesie, Abteilungen für Augen-, Haut- und Zahn- und Mundkrankheiten, Pathologie und

Röntgen. Der OP-Trakt war schon erweitert worden. Es gab dort und in der Polyklinik schon Air-Condition. - 1977 wurde ein größerer Anbau in Angriff genommen, hauptsächlich als Schwesternwohnheim, denn die freien Schwestern belegten noch immer eine Station, und wir brauchten nötig weitere Betten für die Patienten.

Ich war schon seit 1972 nur noch wenig im Krankenhaus tätig, da ich andere Aufgaben bekommen hatte und war nicht mehr so dicht am Geschehen. Das ständige Wachsen der Gebäude, Baumaterial, -lärm und -schutt auf dem Gelände und das immer Mehrwerden von parkenden Autos und der Patienten in unseren wunderschönen Anlagen konnten nicht an mir vorüber gehen.
Als wir 1990 nach Deutschland zurückkehrten, hatte das Krankenhaus 405 Betten, war mit modernsten Geräten ausgestattet und umfasste sehr viele Abteilungen. Die ambulante Klinik wurde täglich von mehr als 1000 Patienten aufgesucht.



Die Schwesterngemeinschaft bis 1974

Niederlassungen in Suwon und Seoul

Seit Mai 1967 lebten 6 Schwestern in Suwon. Schwester M. Theresia blieb mit einigen Kandidatinnen in Seoul zurück. Dort stand die Vergrößerung des Hauses an, wie ihn die Obern bei ihrem Besuch geplant hatten. Doch die Behörden gaben keine Bauerlaubnis, weil die davor herführende Straße erweitert werden sollte. Tatsächlich geschah dieses etwa 25 Jahre später. - Herr Nomrowski entwarf einen neuen Bauplan. Um diesen auszuführen, musste aber das erst drei Jahre bestehende und eigentlich recht schöne Haus vollständig abgerissen werden. Andererseits war es für den Zweck, für den es gebraucht werden sollte, als Postulat und Noviziat, völlig unzureichend. Der Konvent war in dieser Sache geteilter Meinung. Das Mutterhaus entschied schließlich : Abriss und Neubau.

Die Arbeiten begannen schon im Mai 1967 unter der Leitung von Herrn Nomrowski. Für die Bauzeit mietete Sr. Theresia ein kleines koreanisches Haus ganz in der Nähe, um den Bau beaufsichtigen zu können. Dort wohnte sie mit drei Kandidatinnen, die in Seoul studierten, zwei Haushaltshilfen und einem Fahrer, der zugleich Wächter und Hausmeister war. Es war ein rechter Behelf, denn das angewachsene Mobiliar und vielerlei Sachen mussten untergebracht werden. Es gab keinen Keller oder sonstige Nebenräume. Auf eine Kapelle wollte Sr. Theresia auf keinen Fall verzichten. So teilte sie ein größeres Zimmer durch Schränke in eine winzige Kapelle und ein Zimmerchen für sich. Wenn eine von uns mal des Nachts in Seoul bleiben wollte, wurde ihr Bett auf dem Boden vor dem Altar bereitet. - In dem kleinen Haus feierten wir auch den „Hangab", den 60. Geburtstag von Sr. Theresia.

Das neue dreistöckige Haus mit begehbarem Flachdach wurde schon im April 1968 bezugsfertig. Sr Theresia aber weilte zu der Zeit in Deutschland.

Anlass für ihre Reise in die Heimat war eine beunruhigende Situation in Südkorea, als Anfang Januar 1968 dreißig bewaffnete nordkoreanische Spione ins Land eingedrungen waren und ungesehen fast bis zum Regierungspalast vordrangen. Bei der Verfolgung der Guerillas gab es mehrere Todesopfer. Alle waren sehr erschrocken, wie so etwas möglich sein konnte. Wenige Tage später wurde das amerikanische Spionageschiff „Pueblo" in einen nordkoreanischen Hafen gezwungen, und es ergab sich eine äußerst kritische Spannung und große Empörung bei der Bevölkerung Südkoreas. In einem solchen Ausmaß waren die Feindseligkeiten Nordkoreas seit dem koreanischen Krieg nicht zu Tage getreten, wenn es auch an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea und in den sie umgebenden Gewässern öfter zu Zwischenfällen kam. Reservisten wurden jetzt bewaffnet. Die USA versprachen Waffenhilfe, waren aber darauf bedacht, die Spannungen auf diplomatischem Wege zu lösen, was schließlich auch

gelang. Die deutsche Botschaft hatte allen deutschen Staatsbürgern Anweisungen zukommen lassen, wie sie sich im Ernstfall oder bei eventueller Flucht klugerweise benehmen sollten. Das klang nun wirklich ernst.
Schwester Theresia war zu der Zeit gesundheitlich nicht gut dabei, und wir machten uns Sorgen um sie. So ließ sie sich dazu bewegen, zusammen mit einem gerade in den Heimaturlaub reisenden Benediktiner nach Deutschland zu fliegen, um dem Mutterhaus Bericht zu geben und sich zu erholen.
Doch wir mussten in den schlimmen Tagen auf alles gefasst sein. So fanden wir uns eines Abends zwischen den aus Deutschland gekommenen Kisten mit gebrauchter Kleidung ein und machten Anprobe. In unserer Schwesternkleidung hätten wir uns nicht auf die Flucht begeben können. Da gab es bei allem Ernst auch wieder Spaß, als jede von uns sich den Mitschwestern in total aus der Mode gekommenen „weltlichen" Klamotten vorstellte.
Zum Glück besserte sich die Situation nach einigen Wochen.
Während der Abwesenheit von Sr. Theresia betreute Sr. Adelburg die Kandidatinnen in Seoul und bezog das neue Haus, und als Sr. Theresia am 13. September 1968 zurückkam, fand sie alles schön eingerichtet und geordnet vor. Das Haus wurde bewohnt von ihr und den Postulantinnen und Schwestern, die in Seoul zur Schule gingen, Seminare besuchten oder Praktika machten. Es wohnten auch einige andere Studentinnen im Haus, die entfernt daran dachten, einmal Schwester zu werden.

Erste Reisen in die Heimat

Sr. Theresia konnte am Generalkapitel, das Ende August stattfand, noch teilnehmen und hatte uns bei ihrer Rückkehr allerhand zu berichten. Nach 21 Jahren hatte Mutter Meritia ihr Amt zurückgegeben, und Mutter M. Archangela war die neue Generaloberin. Schw. M. Edeltrudis, die von Anfang an großes Interesse für die Koreamission gezeigt hatte, wurde ihre Assistentin. Die Gedanken und Anregungen des II.Vaticanums fanden Erwägung, und das Kapitel sollte schon im nächsten Jahr mit dem Reformkapitel fortgesetzt werden. Doch für uns kam erst einmal die große Überraschung und Freude, dass wir nach Haus kommen durften, um einen längeren Heimaturlaub zu machen. Neben dem Besuch der Angehörigen sollten wir uns orientieren, was in Kirche und Kongregation vor sich ging und uns weiterbilden, um für unsere Aufgabe in der Mission gerüstet zu sein. Schwester Adelheid machte den Anfang und nahm die erste Profess der ersten Gruppe der koreanischen Schwestern am 15. Oktober 1968 zum Anlass für ihre Reise nach Deutschland. Sie kam am 23. Januar 1969 zurück nach Korea und brachte die koreanische Professschwester Rosaria mit.
Einen Monat später, am 22. Februar, machten Sr. Adelburg und ich uns auf den Weg in die Heimat. In Tokyo hatten wir mehrere Stunden Aufenthalt, nahmen ein Taxi und besichtigten und bestaunten die japanische Hauptstadt. Von dort aus ging es auf langem Flug über den Nordpol mit einer Stunde Aufenthalt in Anchorage (Alaska) weiter. In der Transithalle in Anchorage bewunderten wir einen riesigen ausgestopften Eisbär.Sonntag, am 23. Februar in der Frühe kamen wir auf dem Düsseldorfer Flughafen an. Sr. Odilgard und Sr. Adelgunde holten uns mit Herrn Bongen ab. Unsere Gefühle sind nicht zu beschreiben. In Werl besuchten wir die Sonntagsmesse in der Wallfahrtsbasilika. Deutsche Lieder, Orgel, - anschließend Frühstück und kurzer Aufenthalt im Kinderheim. Schw. Ruth war dort Oberin. Und erst der Empfang im Mutterhaus. Wir merkten, dass sich alle freuten, uns wieder zu sehen. Ich blieb 8 Monate in Deutschland. Mein jüngster Bruder wurde in der Zeit in Magdeburg zum Priester geweiht und feierte in unserer Heimatgemeinde in Staßfurt seine Primiz. Dort durfte ich 4 Wochen sein, und es wurde mein letzter Aufenthalt in meinem Geburtsort, denn meine Eltern zogen ein Jahr später zu meiner Schwester nach Bochum. – Zusammen mit Sr. Adelburg und Sr. Regis, die sich auf die Ausreise nach Korea vorbereitete,

besuchte ich in Freiburg ein Seminar für Missionarinnen, an zwei Tagungen des Reformkapitels konnte ich als Beobachterin teilnehmen, und schließlich machte ich noch ein dreimonatiges Praktikum in der Kieferchirurgie in Münster. Die acht Monate in der Heimat waren eine ausgefüllte und erlebnisreiche Zeit. Ich erlebte noch die Ankunft von Sr. Angela zum Urlaub in Deutschland.

Sr. Adelburg war schon am 31. August in Begleitung von Sr. Regis nach Korea zurückgekehrt. Sr. Regis wohnte in Seoul und begann mit einem Sprachkurs, musste aber aus gesundheitlichen Gründen schon nach neun Monaten in die Heimat zurück. In unsere kleine Gemeinschaft war einige Bewegung gekommen. Ursprünglich sollten wir alle fünf Jahre sechs Monate Heimaturlaub bekommen. Doch hatten wir später Gelegenheit, Kinder zu eskortieren, die in Europa oder in den USA adoptiert wurden, und bekamen Freiflüge hin und zurück. So hatten wir öfter Gelegenheit Deutschland wiederzusehen.

Die Gemeinschaft wird größer

Schon nach Sr. Theresias Rückkehr im Herbst 1968 machten wir uns Gedanken, wie es mit unseren Kandidatinnen weitergehen sollte. Serena und Cäcilia waren schon seit 1965 bei uns. Im Februar 1969 beendete Sr. Serena ihre Ausbildung, erlangte das Diplom als Krankenschwester und arbeitete dann in unserm Hospital. Es war an der Zeit, in Korea ein Noviziat zu errichten, doch unsere Sprachkenntnisse reichten einfach dafür noch nicht aus. Die Schwestern von St.Paul de Chartres, haben in Korea zwei große Provinzen. Sie boten sich an, vorerst unsere Novizen in ihrem Noviziat auszubilden.
Am 4. März 1969 kleideten wir die ersten drei Novizinnen im Seouler Haus ein. Davon blieb nur Schwester Serena bei uns. Im nächsten Jahr wurde Sr. Bernadetta in Suwon eingekleidet und machte auch das Noviziat bei den Paulusschwestern. Für die nächsten drei Schwestern, die 1972 das Ordenskleid erhielten, wurde eine andere Lösung gefunden. Sie gingen zur Katechistenschule, und für sie wurde das erste Noviziatsjahr das außerkanonische.

Die koreanischen Schwestern, die in Deutschland das Ordensleben begonnen hatten, bekamen dort auch eine Ausbildung als Krankenschwestern, Religionspädagogin, Physiotherapeutin und Wirtschafterin. Im Januar 1971 war es dann soweit, dass die ersten acht von ihnen nach Korea zurückkehrten. Allerdings mussten die Krankenschwestern das koreanische Examen nachholen. Das kostete sie noch einmal große Mühe. Doch sie halfen auch schon im Krankenhaus.
In unserem Konvent war es recht lebendig und in unserer Schwesternwohnung auf der Krankenstation eng geworden. Wir waren nun mit Sr. Theresia 15 Profeßschwestern und eine Novizin. Gegenseitige Anpassung war gefragt. Bald beteten wir das Offizium koreanisch. Manche Fragen ergaben sich, denn die Struktur des Konvents war eine andere geworden. Um diese zu klären, und weil eine Visitation längst fällig war, kam Sr. Edeltrudis vom 30. September bis 22. Oktober 1971 zu uns. Alle freuten sich des Wiedersehens. Sr. Edeltrudis hörte alle Schwestern an, und wichtige Probleme konnten einer Lösung zugeführt werden. Das erste Problem war Platzmangel. Der Flur der Krankenstation, die wir bewohnten, diente als Refektor. Die Station wurde für die wachsende Zahl von Patienten benötigt. Die Kapelle war ein Behelf, und das Zusammenleben von Postulantinnen und Professschwestern auf kleinstem Raum erwies sich als ungünstig. Weitere Schwestern waren nicht mehr unterzubringen. So wurde ein Klosterbau neben dem Krankenhaus erwogen. Das Grundstück war groß genug . Es war 1969 noch einmal um 2000 Pyong erweitert und abgerundet worden.

Es ging aber auch um personale Entscheidungen, da der Konvent strukturiert werden musste. Der Generalrat in Paderborn erteilte Schwester M. Adelheid am 27. November 1971 die

Generalvollmacht für alle Angelegenheiten, die sie im Namen der Kongregation in Korea wahrnehmen musste. Sie wurde beauftragt, alle Entscheidungen verantwortlich zu treffen, die sich auf das Krankenhaus in Suwon, die Niederlassung in Seoul und auf die Schwesterngemeinschaft in Korea bezogen.
Schwester M. Angela und ich wurden zu Ratsschwestern ernannt, und ich wurde Leiterin von Juniorat, Noviziat und Postulat.
Beim folgenden Generalkapitel 1974 wurden wir **„Region"**.

Schw. Myrjam sollte uns nur in der Anfangszeit helfen. Sie war nun vier Jahre bei uns und kehrte im Herbst 1971 mit Schw. Edeltrudis in die Heimat zurück.

Das war nun eine völlig neue Aufgabe für mich. In der Zahnmedizinischen Abteilung musste ich mich notwendigerweise seltener machen, weil das Einarbeiten in die neue Aufgabe viel Zeit in Anspruch nahm. Die Sprache war noch immer recht ungenügend. In den ersten Unterrichten hörten die Postulantinnen zwar artig zu, haben aber wohl wenig verstanden. Bald kam dann Sr. Monika dazu in unsere kleine Gemeinschaft. Sie hatte einige Deutschkenntnisse und half mir bei den Vorbereitungen.

.
Um die Enge in Suwon zu überwinden entschlossen wir uns, das Postulat und Noviziat vorerst nach Seoul zu verlegen. Im Seouler Haus gab es Platz genug. So siedelten wir mit vier Postulantinnen dahin über. Zwei Novizinnen, die das katechetische Institut besuchten, waren ohnehin dort. Die Postulantinnen konnten einige Vorlesungen mithören. Im Haus wohnten zu der Zeit noch zwei Schülerinnen und ein Mädchen für die Küche und Johannes, der als Hausmeister, Nachtwächter und Fahrer fungierte. Wir konnten auch immer noch Schwestern dort unterbringen, die Kurse für einige Wochen besuchten. Weiterbildung war für alle, besonders für die, die einige Jahre in Deutschland gewesen waren, sehr wichtig. Die Vereinigung der Orden bot Seminare an, die den Schwestern Hilfen für die Aufgaben in ihrer Zeit geben sollten. Sie besuchten Kurse für leadership, family-planning, Jugendarbeit, Katechese und praktisches Wissen und machten Praktika in großen Krankenhäusern.
Für die Postulantinnen, Novizinnen und mich fiel eine Menge Hausarbeit an, die uns aber auch zu einer Gemeinschaft zusammenschloss. Während der Seouler Zeit wurden die vier Postulantinnen am 29. Juli 1973 in der Suwoner Krankenhauskapelle eingekleidet. Neue Postulantinnen kamen.
Am 23. April 1973 hatte Schw. M. Theresia ihren zweiten Heimaturlaub angetreten und entschloss sich, in Deutschland zu bleiben.
In der Folge gab es häufiger Kontakte mit dem Mutterhaus, da wir günstig reisen konnten, wenn wir einen Kindertransport begleiteten. So konnte Sr. Adelheid anlässlich eines solchen Kurzbesuches an einer Versammlung der Kapitularinnen teilnehmen und sie von der Notwendigkeit und Dringlichkeit eines Klosterbaus überzeugen. Vom Mutterhaus hatten wir Erlaubnis, doch die Behörden in Suwon machten Schwierigkeiten. Über unser Gelände waren Wege für die Feuerwehr geplant. Schließlich traf Sr. Adelheid den Bürgermeister, der Deutschen und den Schwestern wohlgesonnen war, und der dafür sorgte, dass für die Feuerwehr andere Strassen gefunden wurden.

Der Grundstein wurde am 21. September 1973 anlässlich eines Besuches von Mutter M. Archangela und Sr. M. Edeltrudis gelegt. - Die beiden Visitatorinnen haben uns auch in Seoul mit ihrem Besuch beehrt und wir zeigten ihnen einige Sehenswürdigkeiten, wohin wir sie mit unserm roten VW-Käfer fahren konnten.

Das neue Mutterhaus konnte schon im Herbst des folgenden Jahres bezogen werden.
Wir blieben bis zur Fertigstellung desselben in Seoul. Dann haben wir das Seouler Haus für mehrere Jahre vermietet, zuerst an die Cursillos, später dem Bischof von Suwon für seine Missionspriester, die sich auf die ersten Missionseinsätze der Kirche Koreas vorbereiteten.

1974 nahmen Sr. Adelheid und ich am Generalkapitel im Paderborner Mutterhaus teil.

Im Mutterhaus in Suwon

Entwicklung zur Region

Nach der Rückkehr vom Generalkapitel war der Neubau in Suwon bezugsfertig, und wir bereiteten in aller Eile den Einzug und die Einweihung von Haus und Kapelle vor. Der neue Bischof von Suwon, Angelo Kim Su Nam, war gerade zwei Tage zuvor geweiht, und die Feier am 23. November 1974 war seine erste Amtshandlung. Viele Freunde, Bekannte, Missionare anderer Gemeinschaften und fast alle Suwoner Priester, etwa 400 Personen nahmen an unserer Freude über unser schönes Kloster teil, das von da an unsere Heimat wurde. Der noch kleine, aber stimmkräftige Schwesternchor umrahmte unter der Leitung eines befreundeten Priesters die Feier.

Wir waren nun 24 Schwestern, davon 7 Novizinnen und hatten reichlich Platz und eine geräumige einfache, aber schön ausgestattete Kapelle und damit die Möglichkeit, klösterlich zu leben. 1973 waren auch die letzten Schwestern, die in Deutschland Noviziat und Ausbildung gemacht hatten, zurückgekehrt.

Von da an entwickelte sich die Gemeinschaft stetig. Schwester M. Adelburg hatte die Sorge für das Haus übernommen, es mit viel Sorgfalt und Geschmack eingerichtet, und so lief auch der Haushalt mit Hilfe einiger koreanischer Professschwestern geordnet, und die jungen Schwestern wurden entsprechend angeleitet. Die im Krankenhaus tätigen Schwestern fanden in ihren schönen Zimmern, wo sie zu zweien untergebracht waren, im gemütlichen Aufenthaltsraum, im großen Refektor Ruhe, Erholung und Freude.

Am Osterfest 1975 legten die ersten sechs Schwestern, die das Noviziat und die Berufsausbildung in Deutschland gemacht hatten, nach gründlicher 3-monatiger Vorbereitung ihre ewigen Gelübde ab. Mutter M. Archangela, die mit Schw. M. Edeltrudis zugegen war, konnte die Profeß selbst entgegennehmen. Es war das erste Fest, das die Schwestern mit ihren

Angehörigen feiern konnten, denn sie waren in Paderborn eingekleidet und hatten dort die erste Profeß abgelegt Etwa 400 – 500 Besucher waren gekommen, die sich mit ihnen freuen wollten, und die Kapelle fasste die Menschen nicht. Drei Jahre später legten die vier letzten in Deutschland eingetretenen Schwestern die ewigen Gelübde ab.
In der Folge feierten wir immer den Tag der ewigen Profeß als großes Fest. Die Einkleidung begingen wir ganz einfach in Verbindung mit der Vesper im Schwesternkreis. Zur ersten Profeß wurden nur die allernächsten Angehörigen eingeladen.

Junge Menschen, die sich für das Klosterleben interessierten, meldeten sich. Wir konnten immer wieder gut ausgebildete Priester, die zum Teil in Deutschland studiert hatten, gewinnen, die das Glaubenswissen unserer jungen Schwestern vertieften. Große Hilfe leistete dabei der neue Bischof Kim Angelo Su Nam, der in den ersten fünf Jahren in unserem sogenannten Arzthaus wohnte, jeden Morgen mit uns die hl. Messe feierte, predigte und den

Novizinnen und Postulantinnen Unterricht gab. Er nannte sich selbst unser „Chaplain". Bischof Viktorinus Youn war zum Erzbischof von Kwang-ju ernannt worden. Bischof Angelo wohnte bis November 1979 im „Arzt"- von da an „Priesterhaus".
Unsere damals ad experimentum geltende Lebensordnung übersetzte der deutsche Benediktinerpater Korbinian Schräfle.
Bald begannen wir damit, monatlich junge Mädchen zu Besinnungstagen einzuladen. Sie kamen zahlreich, und jedes Mal äußerten einige den Wunsch ins Kloster einzutreten. Dazu mussten wir sie ein wenig kennen lernen. Sie mussten drei Jahre getauft sein und die High-School abgeschlossen haben. Die High-School entsprach etwa unserer Realschule, wobei der Bildungsstand der einzelnen Schulen sehr unterschiedlich war. Oft mussten wir die Aspiratinnen vertrösten. Sie sollten ihren Glauben vertiefen und sich möglichst etwas weiterbilden. Manche begleiteten wir dabei, bis wir sie aufnehmen konnten. Es war schon für uns, da die Berufe in Deutschland zurückgingen, ein erstaunliches Phänomen, dass die Koreanerinnen sich so für das Kloster interessierten. Von 1975 an konnten wir in jedem Jahr einige Schwestern ins Noviziat aufnehmen. Die jungen Mädchen brachten Begeisterung und Frohsinn mit, mussten aber noch viel lernen. Manche stammten aus katholischen Familien, unter deren Vorfahren oft Märtyrer waren, viele waren Neuchristen. Ein halbes Jahr Katechumenat und wenige Jahre Gemeindeleben reichten nicht aus, um grundlegende Glaubenskenntnisse ausreichend zu vermitteln. Ein Grund, weswegen die jungen Leute Schwester werden wollten, war sicher auch, dass sie sich in ihren Gemeinden wohlfühlten und gute Vorbilder hatten.
Zur Zeit unserer Ankunft in Korea war die Zahl der Katholiken noch klein, etwa 2% der Gesamtbevölkerung. In Suwon, der über 100.000 Einwohner zählenden, doch ländlich anmutenden Stadt, gab es damals zwei größere Kirchen, die meistens voll, am Sonntag übervoll waren. Bald wuchs die Bevölkerung und die Zahl der Christen, und immer mehr Kirchen mussten gebaut werden.

Für uns war in der Kirche manches fremd. Die Frauen trugen beim Gottesdienst ein Tuch oder eine Art Schleier auf dem Kopf, das Vorrecht der getauften Frau. Es herrschte eine gewisse Strenge, vor und nach der Messe lange Gebete, strenges Fasten an zwei Tagen der Woche während der Fastenzeit. Die Gläubigen hatten da zum Mittag die erste Mahlzeit. - Nach der frühen Sonntagsmesse trat eine Reihe von Leuten vor, um Dispens zur Arbeit zu erbitten. Und die Neuchristen (oder alle?) mussten nachweisen, dass sie ihre Beichtpflicht erfüllt hatten. So war es von den ersten Missionaren übernommen worden, und die werden gewusst haben, warum. Obwohl es so strenge Richtlinien gab, drängten die Leute zur katholischen Kirche und ließen sich an den Tauftagen, (Ostern, Weihnachten und Maria Himmelfahrt) zu Hunderten taufen. Sie waren stolz auf ihren Taufnamen, den es bei den protestantischen Christen nicht gab, und stellten sich damit vor: „Ich bin Paul" = „ich bin katholisch". Oder sie machten ein Kreuzzeichen, um es zu zeigen. - Die Gründe für diese Begeisterung kann ich nicht aufzählen, einer ist sicher, dass das Gemeindeleben als anziehend empfunden wurde. Die Legio Mariae war sehr lebendig . Die Mitglieder derselben beteten, wallfahrteten zu den Märtyrergräbern und feierten gemeinsam und kümmerten sich um Notleidende und Kranke, hielten Totenwache, denn in Korea bleibt kein Toter allein, solange er über der Erde ist. Das alles schmiedete die Gläubigen zusammen

Soviel nur kurz über das religiöse Umfeld, aus dem unsere Kandidatinnen kamen. Ich kann mir denken, dass sie die neue deutschgefärbte Umgebung in unserm Kloster als fremd empfinden mussten. In Postulat und Noviziat bildeten sie eine fromm-fröhliche Gemeinschaft. Zum Beten waren die jungen Schwestern immer bereit, die Hausarbeit war nicht aller Ding. Aber für den Geist des hl. Vincenz waren sie recht aufgeschlossen.

Schwer war es immer, für die junge Schwester wie für uns, wenn sich herausstellte, dass sie nicht gesund oder für ein Gemeinschafts- und Ordensleben nicht geeignet war. Es war auch in den anderen Klöstern so, dass nur etwa 50% von denen, die als Kandidatin gekommen waren, die ewige Profess ablegten. Wenn junge Schwestern das Kloster verließen, war das Heiratsalter (24-25 Jahre) oft überschritten. „Old Miss" zu sein wurde als Schande empfunden, und die Eltern hatten es dann sehr schwer, die Tochter noch unter die Haube zu bringen. Außerdem fehlte oft noch eine Berufsausbildung. Es gab aber auch immer wieder Frauen, die dankbar waren für ihre Zeit im Kloster. Sie hatten manches gelernt, was ihnen im Leben nützte.

Jahr für Jahr wurde der Konvent größer. Das Refektor bot nicht mehr für alle genug Platz So zogen Novizinnen und Postulantinnen in andere Räume. Die Bibliothek musste geräumt werden, um einen weiteren Speiseraum zu schaffen. Und die fehlte uns schon sehr. Die jungen Professschwestern waren zum Teil in der Ausbildung, im Studium, zum Teil im Einsatz im Krankenhaus und nach und nach in Filialen.
Schwestern im Krankenhaus einzusetzen stand immer an erster Stelle. Junge Schwestern arbeiteten im Verwaltungsbereich des Krankenhauses, in der Küche, im Pfortenbereich. Sie konnten entsprechende Befähigungen erwerben. Aber am nötigsten brauchten wir doch Krankenschwestern. Da war es sehr schwierig, die entsprechende Ausbildung zu bekommen. High-School-Absolventen, welche die meisten unserer Schwestern ja waren, hatten nicht eine Abschlussprüfung von der Schule gemacht, sondern mussten ein Examen ablegen, um zum College oder einer Universität zugelassen zu werden. Dieses Examen erforderte ein oder auch zwei Jahre intensiver Vorbereitung, die Ausbildung zur Krankenpflegerin noch einmal drei oder vier Jahre. Diese Schwierigkeit bestand auch, um die Befähigung für andere Berufe zu bekommen, die eine College- oder Universitätsausbildung erforderten.
In Korea spielen Ausbildung, Rang und Titel eine sehr große Rolle. Der Gelehrte steht nach uralter Tradition an erster Stelle. So ist es auch wichtig, welche Schule man besucht hat, was die für einen Namen hat. Mit dieser Einstellung sind die Menschen aufgewachsen, und das bleibt auch im Kloster wichtig. Ohne entsprechende Ausbildung war kaum ein Einsatz der Schwestern möglich.

Wir konnten aber bald auch Aufgaben außerhalb unseres Krankenhauses übernehmen. Am dringendsten wurden in Korea Schwestern in den Pfarreien gebraucht für die Begleitung und den Unterricht der Gläubigen, besonders der vielen Taufbewerber und der Neugetauften. Einige der jungen Schwestern waren durch das katechetische Institut für diese Aufgabe gerüstet, andere besuchten es. 1974 errichteten wir die erste Filiale in der Pfarrei Sodun-dong in Suwon. Bis 1978 arbeiteten unsere Schwestern schon in 6 Pfarreien., seit 1976 im Kindergarten in Sodun-dong, zu dessen Bau das Paderborner Mutterhaus beigetragen hatte. Auch als Kindergärtnerin konnten wir bald Schwestern ausbilden lassen. - Die kleinen Konvente in den Pfarreien bestanden aus zwei bis drei Schwestern. In der ersten Zeit waren sie oft recht bescheiden untergebracht. Im Lauf der Jahre änderte sich das. Es wurde viel von den

Schwestern verlangt, die fast alle noch keine ewigen Gelübde abgelegt hatten und sehr unerfahren waren. Sie mussten Blumen stecken für den Altarschmuck und machten Ikebana-Kurse (für uns Deutsche nicht ganz einsichtig). Wenigstens eine von ihnen sollte das Harmonium spielen können. Bei der musikalischen Begabung der Koreaner war das nicht allzu schwierig. Unterricht der Taufbewerber, in der Sonntagsschule und Begleitung der verschiedenen Gruppen, Hausbesuche und Anleitung der Gläubigen zum Gebet und Gottesdienst gehörten zu ihren Aufgaben. Von uns aus waren viele Besuche und Gespräche in den kleinen Gemeinschaften nötig, um sie zu ermutigen und Hilfestellung zu leisten.

1978 übernahmen wir eine für uns ganz ungewohnte Aufgabe, als die Gründerin einer Berufsausbildungsstätte, die schon 14 Jahre Erfahrung mit heimatlosen Kindern und Jugendlichen in Korea hatte, in unsere Gemeinschaft in Paderborn eingetreten war. Drei unserer Schwestern arbeiteten dort bei den Jungen und wohnten in einem kleinen Haus, das wir in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Heim erworben hatten. Als Schw. Erna Schmid sich aber wieder von uns trennte, übernahm sie die Verantwortung wieder selbst, und wir zogen uns zurück.

Alle Schwestern kamen immer gern ins Mutterhaus, wohin wir sie zu Einkehrtagen und zu Treffen der Junioratsschwestern einluden, oder an Festen, die auch immer mal wieder anfielen. Vier von uns deutschen Schwestern begingen das silberne Ordensjubiläum in Korea. Zwar mussten wir auf unsere Angehörigen dabei verzichten, aber es waren frohe festliche Tage der Gemeinschaft. Nach dem gut gestalteten Gottesdienst mit festlichem Chorgesang gab es am Abend große Theaterspiele von koreanischen Märchen, Musik und Gesang, Tanz und witzige Einzeldarbietungen. Man konnte nur staunen über all diese Talente.
Einmal im Jahr wurde mit den einzelnen Gruppen ein Ausflug gemacht und so auch die Schönheit des koreanischen Landes erfahren.

Reisen und Besuche

Schon 1975 hatten M.Archangela und Sr. Edeltrudis vorgeschlagen, wieder koreanische Schwestern nach Deutschland zu schicken, um die Verbindung des koreanischen Konvents mit dem Mutterhaus zu vertiefen. So reisten Sr. Serena und Sr. Marianna, beide ausgebildete Krankenschwestern, noch im gleichen Jahr dorthin. Sr. Serena legte auch in Paderborn ihre ewige Profess ab. 8 Monate waren die beiden noch in England, um die Sprache zu erlernen, und 1977/78 kehrten sie nach Korea zurück. Die Zeit war auf alle Fälle zu kurz, und es ist für die Sprache nicht viel dabei herausgekommen, doch von 1983 an sind Sr. Marianna und Sr. Paulina noch einmal für einige Jahre in Irland gewesen und haben Englisch gelernt.
Sr. M. Patricia Kim war von 1977 bis 1981 als begabte Organistin in Paderborn und vervollständigte ihr Können unter Anleitung des Domorganisten. Leider musste sie erkennen, dass das Ordensleben wohl doch nicht das Richtige für sie war. - In der Folge waren immer wieder koreanische Schwestern in Deutschland.

Zwischen Korea und Deutschland liegt die halbe Welt, daher hat es für uns deutsche Schwestern einzelne Male Gelegenheit gegeben, die Reise in die Heimat oder zurück für einige Tage zu unterbrechen, einmal in Thailand, wo die koreanische Zahnärztin, mit der ich einige Jahre gearbeitet hatte, damals verheiratet war. In Hongkong und Tokyo hatten wir geschäftlich zu tun. In Korea waren in den ersten Jahren wichtige Apparate für das Krankenhaus und vor allem Ersatzteile für unsere ausländischen Geräte nicht zu beschaffen. In Japan wohnten Sr. Adelheid und ich 8 Tage lang bei Abt Odo Haas, den wir von Waegwan her gut kannten, in Kamakura. Er und P. Willigis Jäger übten sich damals in den berühmten Buddhistenklöstern in die Zenmeditation ein. In ihrem Haus lebten noch manche

Zenschüler verschiedener Herkunft und verschiedenen Glaubens. Für uns war das ein interessantes Erlebnis. Es herrschte ein sehr einfacher Lebensstil, und jeder musste einen Teil der Hauswirtschaft machen. Nach der morgendlichen Grützemahlzeit wurden täglich die Aufgaben verteilt. Wir haben uns dabei ein wenig mit Bügeln der Wäsche beteiligt. Abt Odo hat uns aber auch die schönen Tempel und Shintu-Heiligtümer gezeigt, und jeden Abend machten wir einen Spaziergang um einen See mit geistlichen und anderen Gesprächen. Wenn wir dann 23.30 Uhr zurück waren, beteten wir drei gemeinschaftlich die Komplet und für alle Lieben und für die, die in den Gesprächen vielleicht nicht so gut weggekommen waren. Auch dieser Aufenthalt in Kamakura bleibt mir unvergessen. Schw. Adelburg hat bei Abt Odo in Kamakura einmal Exerzitien gemacht.

Sr. Angela nahm schon 1970 die Gelegenheit war, nach ihrem ersten Heimaturlaub noch einige Wochen in San Francisco zu verbringen, wo sie das System, nach dem auch in Korea die Krankenpflege geübt wurde, kennen lernte. Ein Jahr später war sie noch einmal in den USA mit einem Kindertransport und konnte so auch wichtige Einkäufe besorgen. Sr. Angela hat dort einige lange andauernde Freundschaften geschlossen, die ihr auch für ihre Arbeit nützlich wurden. Einmal besuchten uns ihre Freundinnen in Suwon. Im Jahre 1973 begleitete Sr. Angela Mutter Archangela und Schw. Edeltrudis auf ihrer Rückreise von ihrer Koreavisitation nach Tokyo und Hongkong und besorgte dabei, was wir im Krankenhaus nötig hatten. Wir waren auf allen Reisen zurück nach Korea immer schwer bepackt mit Ersatzteilen und anderen wichtigen Dingen und zitterten, wie wir durch den Zoll kommen sollten. Bis auf einzelne Schwierigkeiten hat es dann geklappt. Ich erinnere mich, dass ich mit einer Röntgenkugel und sogar mit einem kleinen Tabernakel im Handgepäck unterwegs war. Wir waren weit weg von daheim, hatten aber doch auch immer wieder Gelegenheit zu Kontakten mit unserm Mutterhaus und darüber hinaus mit Menschen und Orten in der weiten Welt.
Mit großer Freude erwartet und schön waren die Besuche. Da sind zuerst die Visitationen unserer Ordensleitung zu nennen. Die fanden regelmäßig statt. Von den ersten habe ich schon berichtet. Vom 19. Oktober bis zum 20. November 1978 waren Sr. M. Edeltrudis und Sr. M. Waldeburg in Suwon, und es wurden anstehende Fragen geklärt. Der Regionalrat wurde um zwei koreanische Schwestern, Sr. Serena Maria und Sr. Andrea Maria, erweitert. Schwester M. Adelheid sollte im Krankenhaus durch zwei Assistentinnen, Sr. M. Angela und Sr. Andrea Maria entlastet werden. Ich durfte die Leitung der Junioratsschwestern an Sr. M. Monika abgeben. Ende des Jahres 1979 hatten wir 43 Professschwestern und 23 Novizinnen.

Wir hatten aber auch viele andere Gäste aus Deutschland und aus aller Welt, die in Korea zu tun hatten oder auf der Durchreise waren, manchmal für ein paar Stunden, manchmal für ein paar Tage. Hohe Persönlichkeiten, wie der Präfekt der vatikanischen Kongregation für den Klerus, Kardinal John Joseph Wright und der Essener Weihbischof Julius Angerhausen mit Pater Hans Waldenfels, deutsche Missionare, die in anderen Ländern arbeiteten und in Korea Besuche machten, aber vor allem die deutschen Missionare und Missionarinnen in Korea. Mit allen gab es manches interessante Gespräch. Um die Gäste zu bewirten, entwickelte ich einige Kochkenntnisse, denn wenige Europäer können sich schnell an die koreanische Küche gewöhnen.

Problem Wasser

Wenn auch das Schwesternhaus mit moderneren Mitteln und besser erbaut war als das Krankenhaus, machten sich doch bald Mängel bemerkbar, die größere Reparaturen erforderten. Erweiterungen der Dehnfugen, undichtes Flachdach, fehlende Isolation im Keller, schlechter Verschluss des Tanks auf dem Dach. Wie oft hatten wir Wasser in großen Mengen

im Haus. Es lief die Treppen und den Aufzugschacht hinunter.- Schlimmer waren die Katastrophen, die der Monsunregen fast in jedem Sommer im ganzen Land bewirkte. In einem Jahr war die Umfassungsmauer unseres Geländes durch die aufgeweichten Erdmassen an drei Stellen gebrochen.
Ein anderes Problem war aber Wasserknappheit über mehrere Jahre. Auch der große Tank auf dem Haus half nicht. Eigentlich bedeutet der Name Suwon Wasserquelle. Aber die Einwohnerzahl Suwons war stark angewachsen, und das Wasser war besonders in den Sommermonaten knapp. Nur nachts lief es für einige Stunden, und da unser Gelände noch etwas höher lag als die übrige Stadt, kam nur wenig davon bis zu uns. Wir mussten uns also bescheiden. Das Wasser aus den Waschmaschinen wurde aufgefangen und zum Putzen und für die Toiletten verwendet. Für die morgendliche Wäsche musste es schon abends bereit gestellt werden, und Samstags wurde in einem großen Kessel warmes Wasser bereitet, von dem sich jede Schwester einen halben Eimer voll holen konnte. Ein Bad konnte nur eine große Seltenheit sein. Aber schlimmer war die Not ja im Krankenhaus, wovon ich schon früher berichtet habe. Es dauerte etliche Jahre bis dicke Rohre nach Suwon verlegt wurden und das Wasser von weit her geleitet wurde, und diese Not war behoben.

Das Obstgut - Sagang

Schon länger hatten wir uns nach einer landwirtschaftlichen Nutzfläche umgesehen, da der Bedarf für Kloster und Krankenhaus ständig wuchs. Im Frühjahr 1978 konnten wir einen Obsthof mit Gemüsegarten in Sagang, tief auf dem Lande nahe dem gelben Meer, günstig erwerben. Er hatte einem alten Ehepaar gehört, das ihn nun nicht mehr bewirtschaften konnte. Er umfasste 26.500 Pyong. So kamen 463 Apfelbäume,352 Birnbäume, 346 Weinreben und 51 Pfirsichbäume in unsern Besitz.
In dem Garten stand ein hübsches dreistöckiges Haus, das zwar nicht gerade sehr praktisch, aber doch für die Schwestern für einige Tage Erholung zu gebrauchen war. Sehr bald wurde dort auch ein kleiner Konvent eingerichtet. Das Gut wurde von einem Verwalter bewirtschaftet, der in Stoßzeiten Hilfskräfte aus dem nahen Ort anheuerte. Aber auch die Schwestern halfen fleißig mit beim Auspflücken des Obstes, wenn die Früchte ansetzten, und beim späteren Einpacken der Früchte am Baum in Tüten, um sie vor Insektenfraß und zu starker Sonnenbestrahlung zu schützen. So war es in Korea üblich. Und die Äpfel und Birnen gediehen prächtig, so dass wir noch viel davon verkaufen

konnten. Wenn das Obst reif wurde, gab es natürlich auch im Mutterhaus erheblichen Arbeitsanfall: Verwertung von Fallobst und sogar Weinherstellung. Jahrelang stellten die Schwestern den Messwein für den eigenen Bedarf selbst her. Schw. Adelburg hat sie dazu angelernt und für den gesamten hauswirtschaftlichen Ablauf gesorgt. So traf es uns hart, als sie 1979 nach Deutschland zurückging und einen anderen Weg einschlagen wollte.

Sagang blieb für uns wichtig. Im Laufe der Jahre wurden Lagerhallen für das Obst geschaffen. Temperatur und Luftfeuchtigkeit konnten darin konstant gehalten werden. Es wurde in Kisten zwischen Reisspreu verpackt und hielt sich bis zur nächsten Ernte ohne schrumpelig zu werden. -

1983 kauften wir 900 Pyong Reisfeld hinzu. Einige Jahre hielten wir dort Schweine und 25 Kühe, die bis zur Schlachtreife gefüttert wurden.

In den ersten Jahren verbrachten die Schwestern acht Tage ihrer Ferien dort, vier weitere durften sie zu ihren Angehörigen. Die Koreaner bekamen alle höchstens 14 Tage Urlaub.
Die Novizinnen und Postulantinnen gingen als Gruppe für mehrere Tage nach Sagang, um dort zu arbeiten, aber manchmal auch, um in frischer Luft zu beten, zu lernen und auch mal Spaß zu haben und ans Meer zu gehen. Ganz in der Nähe von Sagang ist eine Bucht des chinesischen Meeres, wo bei Flut ab und zu ein Fischkutter anlegt, bei Ebbe gab es für die jungen Schwestern allerlei Krebse und ähnliches zu finden. Die Junioratsschwestern trafen sich gern über das Wochenende als Gruppe dort.
Der Weg zur Kirche war schon eine Morgenwanderung, die etwa 3/4 Stunden beanspruchte. Bald kamen auch zwei Schwestern in die Pfarrei nach Sagang, und in unserm Haus wurde eine kleine Kapelle eingerichtet.

Der Tod der ersten Schwester

Am 20. Juli 1980 betrauerten wir den Tod der ersten koreanischen Schwester, Sr. M. Emanuela, die erst 27 Jahre alt war. Sie wurde wegen eines Hirntumors in Seoul operiert, und obwohl wir um das Risiko wussten, traf es uns unerwartet, als sie aus der Narkose nicht wieder erwachte. Wir bahrten sie im Mutterhaus auf. Tag und Nacht waren viele Schwestern und Gläubige und die alte Mutter bei ihr und beteten und sangen. Auf dem Friedhof der katholischen Buk-su-dong – Gemeinde konnten wir einen Platz von 6 Pyong (ausreichend für drei Gräber) erwerben, wo sie beerdigt wurde. Wir waren sehr, sehr traurig.

Einige Jahre später erwarben wir auf den Rat der Generaloberin hin eine Gruft in Yongin auf dem Friedhof der Erzdiözese Seoul. Sr. Emanuela wurde später dahin umgebettet.

Viele Ordensgemeinschaften haben dort einen Platz für ihre Verstorbenen. Die Friedhöfe sind heute weit von den Städten entfernt und riesengroß, so dass häufiger Besuch nicht möglich ist. Die Gräber sind mit Gras bewachsen. Es ist alte konfuzianistische Sitte, am Chusoktag (entspricht in etwa dem Erntedankfest) und Mondneujahr als erstes am Tag dorthin zu ziehen, die Toten zu ehren und mit der ganzen Familie Mahl zu halten.

Die achtziger Jahre

Politischer und gesellschaftlicher Hintergrund

Von einigen Provokationen des kommunistischen Nordens in unseren Anfangsjahren habe ich berichtet. Diese wiederholten sich in Abständen immer wieder, lösten Angst aus und ließen einen Krieg befürchten. 1974 wurde ein erster Tunnel entdeckt, 1975 ein zweiter und 1978 ein dritter. Diese reichen vom Norden weit in das südkoreanische Gebiet hinein und damit wäre es nach deren Ausbau möglich gewesen, in kurzer Zeit mit größeren Truppen und militärischem Gerät in die Hauptstadt Seoul zu kommen. Man vermutete noch weitere solcher Tunnel .
1983 wurden Guerilla-Kommandos eingeschleust. Im gleichen Jahr inszenierten die Nordkoreaner einen Anschlag auf den südkoreanischen Präsidenten, der zu einem Staatsbesuch in Burma weilte, wobei 17 hohe Beamte ums Leben kamen.
1987 brachten nordkoreanische Agenten eine Verkehrsmaschine der Korean Airlines durch ein Bombenattentat zum Absturz. Daneben gab es immer wieder kleinere Provokationen.

Als wir 1965 dort ankamen war die *Republik Korea* (Südkorea) in festen Händen der Militärregierung unter Präsident Park Chong Hui, bis er am 26. Oktober 1979 durch seinen Geheimdienstchef ermordet wurde. Unruhen und Demonstrationen hatte es die ganze Zeit vorher gegeben. Jetzt wurde das Land von Unsicherheit beherrscht. Die Streiks und Demonstrationen in Betrieben und Universitäten nahmen zu. Im Mai 1980 hatten Studenten und Arbeiter zehn Tage lang die Stadt Kwangju im Südosten des Landes unter Kontrolle gehalten. Daraufhin gab es blutige Auseinandersetzungen mit Polizei und Militär, die brutal gegen die Revoltierenden vorgingen. Tausend, zum großen Teil junge Menschen, mussten ihr Leben lassen. Nach wiederholtem Putsch gewann das Militär Kontrolle und stellte die Ordnung wieder her. Unter dem nächsten Präsidenten Chun Doo Hwan kehrte zunächst Ruhe ein. Er führte jedoch die Politik seines Vorgängers fort, und das demokratische Fieber, von dem das Volk ergriffen war, steigerte sich. Es ging um die Verfassung und vor allem um die anstehenden Wahlen, da die Wahlmethode weitgehend manipulierbar war. Es gab kaum Meinungs-und Pressefreiheit. Versammlungen, Demonstrationen, Bildung von Vereinigungen waren eingeschränkt und wurden mit Polizeigewalt verhindert. Politische Gegner wurden ausgeschaltet. Folter und Todesstrafe waren an der Tagesordnung. Waren es in unseren ersten Jahren hauptsächlich Studenten, die revoltierten, so breitete sich der Widerstand in den 80-iger Jahren auf Arbeiter, Bauern und weite Teile der Bevölkerung aus. Einer der Hauptanlässe waren die Vorbereitungen auf die Olympiade 1988. Natürlich waren die Koreaner stolz, als die 10-Millionenstadt Seoul 1981 den Zuschlag dazu bekam, aber es mussten immense Opfer gebracht werden, um die Stadt und ihre Umgebung dafür vorzubereiten und zu verschönern. Die Hütten im Stadtinnern waren schon lange verschwunden und die Bewohner in die äußersten Außenbezirke der Stadt verbannt. Nun ging es um ganze Wohnbezirke der kleinen Leute, kleine traditionelle Häuser, wo die Familien seit

Generationen wohnten, wurden niedergewalzt und die Bewohner in schnell erbaute Hochhäuser am Rand der Stadt umgesiedelt, wo sie die Mieten nicht zahlen konnten und die Gelegenheit, Arbeit zu finden, gering war. Brutalität und Gewalt herrschten und Widerstand nutzte nichts.
Das totalitäre Regime hat die wirtschaftliche Entwicklung des Landes schnell voran gebracht, aber es ging auf Kosten der arbeitenden Menschen, die schlecht bezahlt wurden und überlange Arbeitszeiten hatten, der Bauern, die nicht mehr von ihren Einnahmen leben konnten und darum versuchten, in der Stadt ihr Glück zu machen, was meistens nicht gelang und Ursache dafür war, dass es die vielen Slums gab.
So wuchs der Unwille des Volkes. Es kam zu blutigen Massenprotesten, zu Besetzungen von kirchlichen Gebäuden und der Seouler Kathedrale, weil die Menschen, die für Demokratie und Menschenrechte demonstrierten, von der Kirche Schutz und Zustimmung erwarten konnten. Kardinal Stephan Kim Su Han stellte sich der Polizei entgegen mit den Worten:
" Sie können die jungen Leute nur verhaften, wenn Sie mich, die Priester und Ordensleute aus dem Weg geschafft haben."
Die koreanische Kirche stellte sich auf die Seite der Entrechteten. Auch Priester und Ordensleute und sogar Bischöfe gingen auf die Straße, veranlassten Gebetstreffen und Veranstaltungen, traten für Gefangene ein und wurden selbst inhaftiert. Bischof Tschi aus Wonju bekam 15 Jahre Gefängnis, war aber dann nach vielen Protesten nach kurzer Zeit wieder frei. Viele Priester betonten ihren Einsatz mit einem achttägigen Hungerstreik. Einmal erlebten wir eine der Demonstrationen direkt vor unserm Gelände. Polizei und Studenten standen sich gegenüber. Durch Tränengasbomben Verletzte wurden im Krankenhaus versorgt und von unseren Schwestern aus dem Getümmel geholt.

Die moralische Autorität von Kardinal Stephan Kim erstreckte sich weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus. Die Kirche war in den 80-iger Jahren eine wichtige Kraft gegen die Miltärdiktatur. In der Bevölkerung gewann sie immer mehr an Wertschätzung.

Unruhige Zeiten dauerten bis nach unserer Rückkehr nach Deutschland an, 1987/88 wurden wegen des Drucks der Bevölkerung freie Präsident- und Parlamentswahlen zugelassen, aber eigentlich demokratische Wahlen gab es erst in den 90-iger Jahren. Die Menschen lernten, auf ihre Rechte zu pochen, und wir bekamen das bald auch in unserm Krankenhaus zu spüren, wo die Angestellten immer mal wieder streikten.

Im ganzen gab es in unserer Koreazeit dort große Entwicklungen. Aus dem nach dem Krieg völlig danieder liegenden und wenig entwickelten Agrarstaat war im Laufe der Jahre ein moderner, blühender Industriestaat geworden mit gut ausgebauten Strassen, U-Bahn, Hotels, Sportpalästen. Schiffsbau und Autoindustrie führten ihre Produkte in die weite Welt aus.

Die Lebensgewohnheiten der Menschen hatten sich geändert. Das machte sich natürlich auch bei unsern Schwestern bemerkbar. Wir hatten mehr ausgebildete Schwestern, die auch notwendige Aufgaben übernehmen konnten, im Krankenhaus, bei alten Leuten (ein neues Problem der koreanischen Gesellschaft, weil in den modernen Wohnsiedlungen keine Großfamilien bleiben konnten), als Krankenhausseelsorgerinnen, in den Pfarreien, bei der Jugend. Sie wurden erwachsen und selbstbewusst und vom demokratischen Fieber angesteckt.

Junge und lebendige Kirche

Wenn man, besonders abends, wenn es dunkelte, durch die Stadt ging, fielen einem immer wieder rot erleuchtete Kreuze auf Kirchen oder anderen Gebäuden, auch einfachen Häusern auf. Dabei ist Korea kein christliches Land, aber es gibt etwa 250 Sekten, die zum großen Teil

aus Amerika gekommen sind. Seit 1884 sind Presbyterianer und Methodisten da, die finanziell gut bemittelt waren, Universitäten, Krankenhäuser und andere soziale Werke schufen und dadurch großen Missionserfolg hatten. Andere protestantische Denominationen folgten ihnen.
Christen, und zwar katholische, gibt es schon seit über 200 Jahren. Die katholische Kirche besteht seit 1784, als ein koreanischer Gelehrter sich in China taufen ließ und den Glauben nach Korea brachte. In den ersten hundert Jahren gab es mehrere blutige Verfolgungen, und etwa 10.000 Christen verloren in dieser Zeit ihr Leben. Später lebten sie mehr zurückgezogen, hatten nicht die Mittel für große soziale Werke und blieben zahlenmäßig weit hinter den Protestanten zurück.
Katholische Christen gab es bei unserer Ankunft in Korea etwa 2%. Wir durften das wunderbare Wachstum der Kirche besonders nach 1980 erleben. Es war schon erhebend, wenn es in den großen Stadtkirchen manchmal 100 Taufen gab, im ganzen Land waren es z.B. 120.000 im Jahre 1985. „Bring einen mit!" rief der Kardinal 800.000 Menschen auf einer Kundgebung zur Vorbereitung der 200-Jahrfeier zu. Und die Menschen nahmen den Aufruf ernst. Sie sprachen ohne große Hemmungen andere an und luden sie ein, mit in die Kirche zu kommen. Im neunten Jahrzehnt hat sich die Zahl der Katholiken verdoppelt. 1989 waren es 7,5 % der Bevölkerung, Christen gab es indes schon 25 %. Eine Reihe unserer Schwestern erteilte Unterricht für die Katechumenen und begleitete sie. Die Menschen suchen, wie sie sagen, den Frieden des Herzens, Sinn für ihr Leben. Sie glauben, dass die Kirche ihnen helfen könne, gute Menschen zu werden. Und sie suchen Orientierung nach Verlust alter solider konfuzianistischer Grundsätze in der modernen Welt. Man erhofft sich in der Kirche Raum für Frieden und Gerechtigkeit.
1984 konnte die katholische Kirche ihr 200-jähriges Bestehen in Korea feiern. Der Papst wollte zu diesem Anlass 103 Märtyrer im Lande selbst heilig sprechen. Die 5-jährige Vorbereitungszeit auf das Jubiläum war für alle sehr intensiv. Es gab Seminare, bei denen auch unsere Schwestern aktiv mitarbeiteten, Kundgebungen, Wallfahrten zu den Gräbern der seligen Märtyrer. Deren Reliquien wurden von Kirche zu Kirche in Prozession zur Verehrung gebracht und blieben auch in unserer Kapelle acht Tage ausgestellt. Es galt, ihren Geist festzuhalten, aber sich auch auf die Aufgaben der Gegenwart zu besinnen und auf die Zukunft einzustellen.
„Licht diesem Land" hieß das Motto für die 200-Jahrfeier. An einer Aktion, mittellosen blinden und augenkranken Menschen durch eine kostenlose Behandlung oder Operation die Sehkraft wieder zu geben, nahm auch ein Team unseres Krankenhauses teil.

Und dann der Höhepunkt und die eigentliche Feier. Die Busse des Krankenhauses brachten uns in aller Frühe des 6.Mai 1984 nach Seoul zum Yoidoplatz. Wir gehörten zu den zuerst angekommenen Besuchern des Papstgottesdienstes. Dann hatten wir lange Zeit. In den nächsten Stunden füllte sich der riesige Platz mit einer Million Menschen. Mehrere Stunden warteten wir in froher Stimmung. Sitzgelegenheiten gab es nicht. Koreaner können gut auf dem Boden sitzen. Wir hatten einen Platz ganz vorn vor der sehr hohen festlich geschmückten Altarinsel und sahen den Papst ganz nah, als er vor den Reliquien betete und zum Altar emporstieg und erlebten die Heiligsprechung der 103 koreanischen Märtyrer. Darunter sind drei Bischöfe und sieben Priester französischer Herkunft. Tief beeindruckt verfolgten Gläubige wie Ungläubige die Feier, die Begeisterung und Freude der Gläubigen am Fernsehen, dass Johannes Paul II. fast ständig während seines Koreabesuches zeigte und kommentierte. Sie freuten sich, wenn „der weiße Mann" wieder zu sehen war. Ihm brachte man Sympathie und Vertrauen entgegen. Auch die Feiern in den Provinzhauptstädten Taegu und Kwang-ju zogen Hunderttausende von Menschen an. Der Heilige Vater feierte mit den Gläubigen Eucharistie, spendete Taufe, Firmung und Priesterweihe. Er sprach zu Diplomaten, Künstlern, Priestern und Ordensleuten, der Jugend, zu Kindern, Arbeitern, Bauern und

Fischern, Vertretern der protestantischen Kirchen und der Buddhisten und besuchte die 2.300 Aussätzigen auf der Insel Sorokdo. Fast unverständlich, wie er ein solches Programm bewältigen konnte. Die Ordensschwestern - wir natürlich auch - haben für das Treffen mit dem Papst zwei polnische Lieder eingeübt, die er dann mitsang und dirigierte.

In Rom wurde die Heiligsprechung der koreanischen Märtyrer am 14. Oktober des gleichen Jahres gefeiert. Viele Koreaner nahmen daran teil, auch unsere Schwestern Tobia, Sancia und Maria. Die koreanischen Wallfahrer besuchten außer Rom die Geburtsorte der heiligen französischen Bischöfe und Priester, die in Korea getötet waren, in deren Heimatland. Anschließend durften die drei Schwestern noch drei Wochen im Paderborner Mutterhaus sein.

Fünf Jahre später, 1989, hatte Korea noch einmal einen Papstbesuch zum Eucharistischen Weltkongress in Seoul. Schon ein Jahr vorher riefen die koreanischen Bischöfe ein „Eucharistisches Jahr" aus. Gebet und Übungen der Nächstenliebe sollten die Gläubigen auf den Kongress vorbereiten. Im Herbst 1987 hatten die Oberinnen der Frauenorden beschlossen, zwei Jahre lang „ewige Anbetung" zu halten, um die Liebe zu Christus in der Eucharistie zu wecken und die speziellen Nöte des geteilten Landes vor den Herrn zu bringen. Die einzelnen Gemeinschaften wechselten sich ab, und wir beteten vom Morgen des dritten bis zum Morgen des vierten jeden Monats. - Als die zwei Jahre herum waren, wollten unsere Schwestern die liebgewordene Übung nicht aufgeben und behielten sie noch lange bei.

Die großen Feiern trugen dazu bei, dass die Menschen in Korea auf das Christentum aufmerksam wurden. Mehr noch überzeugte der Einsatz der katholischen Kirche für die Menschenrechte, das Beispiel der Laien, die durch ihre Arbeit in den Pfarrgemeinden, in den Familien und an ihren Arbeitsplätzen Zeugnis gaben. So interessierten sich immer mehr Menschen für die Kirche. Auch unter unseren Mitarbeitern im Krankenhaus fanden sich manche, welche die Schwestern auf die Taufe vorbereiten konnten.
Die Priesterseminare konnten viele Bewerber für das Theologiestudium nicht annehmen. Der Andrang junger Frauen in die Klöster war ein „boom". Es gab allerdings 1988 schon 50 Frauenorden und –kongregationen, zum Teil in Korea gegründet, und die Kandidatinnen verteilten sich auf verschiedene Klöster.
Die koreanische Kirche fühlte sich gereift und fähig, nun auch ihrerseits Missionare in fremde Länder zu senden. Sie wollten von einer beschenkten zu einer schenkenden Kirche werden. So wurde eine Art Missionsgesellschaft gegründet, und die ersten Priestermissionare wurden unter der Leitung von Bischof Angelo Kim in unserem Haus in Donam-dong auf ihre Aufgabe vorbereitet. 1987 wurden sie nach Papua Neu Guinea ausgesandt.

Erweiterung des Mutterhauses

Auch wir profitierten von dem „boom", Noviziat und Postulat füllten sich, und wir hatten 91 noch in der Ordensausbildung stehende Schwestern. Schon 1978 hatte Sr. Monika das Juniorat ganz übernommen. Ich blieb bei den Novizinnen und mit Sr. Monika zusammen bei den Postulantinnen. Im Okt./Nov.1982 waren Schw. M. Odilgard und Schw. M. Mediatrix erstmals bei uns und setzten Sr. M. Serena als Postulatsleiterin, Sr. M. Monika für das Noviziat und mich als Leiterin des Juniorats ein.
Ich war ein wenig traurig, denn ich war sehr gern im Noviziat gewesen, und bei den jungen Profeßschwestern, die sich in ihren Aufgaben einleben und sich dem Ernst des Lebens stellen mussten, gab es einige Probleme mehr. In den kleinen Filialen war meist keine erfahrene Schwester. Die Schwestern handelten, wie es der jeweilige Pfarrer wünschte, was in unserer Sicht nicht immer mit dem Ordensleben zu vereinbaren war. So sollte ich als Regionalassistentin auch die kleinen Konvente betreuen. Sie blieben vorerst eine besondere

Sorge. Wir luden sie oft ins Mutterhaus ein zu Zusammenkünften, Einkehrtagen und an Festtagen. Ab 1981 übernahm eine der Filialschwestern jeweils die Verantwortung für den Kleinkonvent.

Schw. Odilgard und Schw. Mediatrix erkannten bei ihrem Besuch aber auch die Enge der Wohnverhältnisse, die im Mutterhaus nach acht Jahren schon wieder entstanden war. In der Kapelle war nicht mehr genügend Platz, und die Wirtschaftsräume, Küche und Waschküche waren nicht ausreichend. Wir bekamen Erlaubnis zum Bauen, und knapp zwei Jahre später, 1984, konnten wir den Anbau mit 36 kleinen Einzelschlafzimmern beziehen. Für alle Schwesterngruppen gab es genügend große Aufenthaltsräume für die Erholungszeiten, die regelmäßig und gern in Gemeinschaft wahrgenommen wurden. Im Keller entstand eine große, helle und luftige Waschküche mit nun auch in Korea hergestellten Waschmaschinen, welche die Arbeit erleichterten.
Das schönste und wichtigste aber war die neue Kapelle im 1.Stock, eine richtige Kirche mit zwei Emporen, die auch Platz für viele Besucher bot. Unter der Kapelle konnten wir eine geräumige Bibliothek einrichten und davor einen Klassenraum für Vorträge und Unterricht. Die erste Eucharistiefeier in der neuen Kapelle war am 5. Juli, am Fest des koreanischen Märtyrerpriesters Andreas Kim.

Und am nächsten Tag begannen wir mit einem Festhochamt den „Hangab", den 60.Geburtstag von Sr.Adelheid. Das war in Korea der wichtigste Geburtstag, und wir feierten ihn ganz im koreanischen Stil. Alle Schwestern aus den Filialen waren dabei, und wir waren alle im Hanbok",(koreanischen Kleid). Die alte Kapelle eignete sich gut zum Festsaal. Die Schwestern boten all ihre künstlerischen Fähigkeiten auf, und es war ein wunderschöner Feiertag. Die Schwester von Sr. Adelheid und zwei von deren Freundinnen verbrachten gerade ihre Sommerferien bei uns und konnten daher dabei sein. Auch einige deutsche Missionarinnen feierten mit uns.

Im gleichen Jahr besuchte mich auch meine Schwester in Suwon. Weil wir unseren Geschwistern Korea zeigen wollten, reisten wir mit ihnen durch das Land, besuchten alte Tempel, bewunderten Berge und das Meer, und es wurde uns so richtig bewusst, wie schön Korea ist. Später besuchten uns unsere Geschwister noch zweimal, kurz vor unserer Rückkehr nach Deutschland auch mein jüngster Bruder.

Seit Juli 84 benutzten wir die Kapelle schon. Das Mutterhaus in Paderborn hatte ein großes Holzkreuz für die Wand hinter dem Altar geschickt, von dem die Koreaner sehr beeindruckt waren. Eine Marienstatue, die in der alten Kapelle des St. Vincenz - Krankenhauses in Paderborn gestanden hatte, fand etwas später einen Platz in unserer Kirche. Die Konsekration

war für den 12. Januar 1985 vorgesehen. Mit einer Gebetsnovene bereiteten wir uns auf den großen Tag vor. Sie stand unter dem Thema: "Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen." 1 Petr 2,5a Ein Dozent des Priesterseminars erklärte die tiefe Bedeutung der Liturgie der Kirchweihe. In die Zeit fiel auch der 8. Januar, der Tag, an dem die Mission in Korea vor 20 Jahren angefangen hatte. Mit einer Dankmesse begingen wir ihn innerhalb der Gemeinschaft. Zwei Diaabende brachten uns die Vergangenheit in Erinnerung, und wir erzählten den jungen Schwestern davon. An der Kirchweihe selbst nahmen viele andere Gemeinschaften in Korea und viele Priester der Diözese teil. Es war ein Tag großer Freude für unsere Gemeinschaft und ein absoluter Höhepunkt. Nach der Feier segnete der Bischof den neu errichteten Erweiterungsbau des Klosters.
Bald waren auch die Anlagen ringsherum wieder in Ordnung, und wir hatten ein geräumiges und schönes Mutterhaus.

Zur ewigen Profess der ersten in Korea eingetretenen Schwestern 1981 waren wir noch so beengt, dass wir die Feier in der Bischofskirche abhielten. Auch das war eine gute Sache. Die Kathedrale war übervoll. Es kamen viele Gläubige, die bewegt waren von der Liturgie und der Ganzhingabe an Christus von sieben jungen Schwestern. 20 Priester spendeten diesen den Segen.
1985 aber konnten die Schwestern in unserer neuen Kirche die ewige Profess ablegen. Diese konnte die Generaloberin Schw. Odilgard selbst entgegennehmen. 24 koreanische Schwestern waren nun Vollmitglieder der Kongregation.

Spirituelle Vertiefung, Aus- und Weiterbildung

Die große Schar der jungen Schwestern benötigte Aus- und Weiterbildung in jeglicher Hinsicht. Wir fanden immer geeignete Lehrer in den Professoren der Priesterseminare und gute Priester für Unterrichte im Noviziat und Vorträge für die Schwestern. Auch in Suwon war ein Priesterseminar entstanden. Die Schwestern hatten jedes Jahr Gelegenheit Exerzitien zu machen. Ab 1980 boten die Jesuiten im Exerzitienhaus in Suwon die großen ignatianischen Exerzitien für Schwestern an und gaben anschließend Kurse, um auch Schwestern zu befähigen, andere bei den geistlichen Übungen zu begleiten. Ich durfte an dem ersten Kurs teilnehmen, der mir für mein weiteres Leben sehr viel bedeutete. In den nächsten Jahren machten immer wieder einzelne Schwestern 30-tägige Exerzitien.

In unserer Anfangszeit war es schwierig gewesen, Literatur, liturgische Texte, Gebete und Lieder, die sich auf unsere Ordensheiligen beziehen, zu übersetzen. 1978 kamen die Töchter der Liebe (Pariser Vincentinerinnen) aus ihrer japanischen Provinz in unsere Diözese. Die Oberin war Amerikanerin. Wir teilten manche gemeinsame Interessen und sorgten gemeinsam für das Übersetzen, das aus dem Englischen einfacher war als aus dem Deutschen, weil wir da leichter einen guten Übersetzer fanden. So hatten wir schließlich die gesamten Konferenzen des hl. Vincenz auf koreanisch. Sie wurden von unseren Schwestern mit Eifer gelesen. - Ab 1983 kam jährlich der Superior der Schwestern aus Japan und hielt uns einen Vortrag über den hl. Vincenz, einmal der Provinzial der Vincentiner aus Manila. In diese Zeit fielen Vincenzjahre, 1981 der 400. Geburtstag und 1987 der 250. Jahrestag der Heiligsprechung unseres Ordenspatrons. Beide Festtage wurden mit Triduen eingeleitet. Am 24.April 1981 hielt der Bischof das Festhochamt und eine gute Predigt über den Heiligen.

Auch die Vorbereitung auf den Beruf war wichtig, denn den meisten Schwestern fehlte noch bei ihrem Eintritt eine entsprechende Ausbildung. Verhältnismäßig leicht konnten sie auf einem College ankommen, wo sie für Verwaltungsaufgaben, als Röntgenassistentin,

Physiotherapeutin, Zahntechnikerin geschult wurden. Schwer war es weiterhin, Zugang zu einer Universität zu finden. Dazu gehörte auch das Studium der Krankenpflege. Zwei Schwestern traten im Laufe der Jahre als ausgebildete Apothekerin in unser Kloster ein.
Von anderen Gemeinschaften in Korea wurde uns vorgeschlagen, einige Schwestern auf den Philippinen Weiterbildung in der Krankenpflege erwerben zu lassen.
Damit wir uns orientieren sollten, schickte Sr. Odilgard Sr. Angela und mich 1984 nach Manila. Der 4- oder 5-tägige Aufenthalt dort in Quezon- City war ein Erlebnis- im Juni oder Juli – dauernder Monsunregen bei subtropischen Temperaturen, elende Hütten und Wege, große Armut, bunte Großtaxis. Wir wohnten im Noviziat einer australischen Gemeinschaft. Die Schwestern waren ungemein gastfreundlich. Ein philippinischer Herz-Jesu-Missionar begleitete uns, führte uns bei dem Direktor einer Jesuiten- Universität ein, wo wir unser Anliegen besprachen und machte uns auf einige Dinge aufmerksam, die für das Land und die Kirche auf den Philippinen große Probleme bedeuteten. Besonders beeindruckte mich damals das Engagement von Katholiken, die sich für die Bekämpfung von Ungerechtigkeit und für das Recht der Armen einsetzten. - Diese wenigen heißen und anstrengenden Tage haben mich bereichert. Es dauerte jedoch noch einige Jahre bis nach 1990, dass unsere Schwestern auf den Philippinen Englisch lernten und dort die Universität besuchten.
Auslandsstudien gab es jedoch in Europa. Es war nötig, dass wenigstens einige Schwestern genügend Englisch- und Deutschkenntnisse hatten. Sr. Paulina und Sr. Marianna gingen 1983 für etwa 3 Jahre nach Irland und Sr. Andrea 1987 bis 1989 nach Irland und nach England zur Ausbildung in der Krankenpastoral. Fast immer waren eine oder zwei Schwestern im deutschen Mutterhaus zur Weiterbildung in der Krankenpflege oder in der Musik beim Paderborner Domorganisten oder Domdirigenten.
Die Kontakte mit dem Mutterhaus wurden als wichtig angesehen, und dazu dienten auch einige Kurzaufenthalte, zu denen koreanische Schwestern immer mal wieder eingeladen wurden.
In den späteren Jahren wurden öfter aus beruflichen Gründen auch in andere Länder Auslandsreisen notwendig, nach Japan, in die USA. 1985 eröffneten wir in unserem Krankenhaus eine Dialyseabteilung und führten die Geräte aus Amerika ein. Sr. Angela und Sr. Evodia wurden von der Lieferfirma eingeladen, um die Bedienung der Geräte zu erlernen.

Moderne Nöte, neue Aufgaben

Sr. Sabina war von 1981 bis 1986 in Deutschland und erlernte die Altenpflege. Dazu gab es zu der Zeit in Korea noch keine Möglichkeit. Da sich aber im gesellschaftlichen und familiären Leben soviel geändert hatte, waren alte Leute nicht mehr versorgt. Es gab nicht mehr wie früher die Großfamilie, in die selbstverständlich die Großeltern gehörten. Die Wohnungen der Familien waren kleine Apartments in Hochhäusern, und die Frauen waren berufstätig. Da war kein Platz mehr für die alten Leute und niemand mehr da, der sie versorgen konnte. Wir schickten auf Bitten des Vincenz-Vereins einer Seouler Pfarrei 1982 Sr. Marianna zu fünf alten Frauen, die anfänglich in einer recht erbärmlichen Unterkunft wohnten, damit sie dafür sorgte. Nach kurzer Zeit konnten die Frauen aber in ein schönes koreanisches

Haus umziehen, und Sr. Veronika war noch bis 1988 bei ihnen, – bis wir selbst das **St. Louisen- Altenheim** bauten. 1987 konnten wir günstig an einem schön gelegen kleinen Ort auf dem Land in Chong-nam 26.000 Pyong erwerben. Hier war Platz für ein passendes Haus für 40 alte Menschen am Rand eines bewaldeten Berges. Ein Flügel war für Schwestern geplant, die im Altenheim arbeiten sollten und auch solche, die dort Urlaub machen konnten. Später sollte auch ein Friedhof entstehen.
Nun galt es aber auch, die Menschen für den Plan zu begeistern, und dafür waren die Koreaner, die ja diesen neu eingetretenen Notstand in ihren eigenen Familien kannten, aufgeschlossen. Unsere Schwestern bereiteten mit viel Fleiß einen großen Basar vor. Abends gab es monatelang mehrere Gruppen, die handarbeiteten, bastelten, Kerzen herstellten. Bald alle Schwestern waren beteiligt und hatten viel Freude dabei.
Als es dann soweit war, eröffnete der Bischof den Basar. Viele Leute aus den Gemeinden kamen, feierten, probierten koreanische Köstlichkeiten, welche die „Louisenfrauen" zubereiteten, aber auch deutsche Waffeln und Plätzchen, kauften und wurden, worauf es uns vor allem ankam auf das Projekt „Altenheim" aufmerksam. Der finanzielle Erlös war sehr zufriedenstellend.
Bald darauf entstand der **„Förderverein für die apostolischen Werke der Barmherzigen Schwestern"** mit damals 70 Mitgliedern. Ende des Jahres 1989 war die Mitgliederzahl bereits auf fast tausend angewachsen.

Die erwähnten **„Louisenfrauen"** sind eine schon 1986 entstandene Gruppe von Frauen unter dem Patronat der hl. Louise, deren Mitglieder in ihren Statuten festgelegte Gebetsverpflichtungen übernehmen und einige Stunden wöchentlich im Krankenhaus Dienst tun. Sie erwarten von unserer Gemeinschaft Gebetsunterstützung und geistliche Begleitung.

Viele Menschen freuten sich auf das Altenheim, das sie auch unterstützen wollten, aber es dauerte noch bis 1989 bis wir mit dem Bau beginnen konnten, und er wurde erst fertiggestellt, als wir nicht mehr in Korea waren.. Einige Schwierigkeiten bereitete uns ein Nachbar unseres Geländes, ein etwas abergläubiger Bauer oder Viehzüchter. Er fürchtete Unglück, wenn die Toten, die es im Altenheim doch häufiger geben würde, sein Anwesen passieren würden. Es waren einige Besprechungen zwischen ihm und Sr. Adelheid nötig, bis er seinen Widerstand aufgab.
Aberglaube rankte sich ganz besonders um Tod und Verstorbene. Schon in den Anfangszeiten des Krankenhauses protestierten die Nachbarn, wenn ein Leichenwagen an ihren Häusern vorbei fuhr, und wir mussten bald einen anderen Ausgang dafür schaffen.
Das chinesische Zeichen für „vier" bedeutet gleichzeitig „Tod". Folglich gibt es in Korea (wahrscheinlich auch in anderen ostasiatischen Ländern) keine vierte Etage und keine Zimmernummer, die eine „vier" enthalten. Auf die dritte Etage folgt also die fünfte und auf Zimmer 3 Zimmer 5. So war es auch in unserem Krankenhaus. Zimmer 4 hätten wir nicht mit Patienten belegen können.

Ambulante Klinik in Ansan
Korea entwickelte sich in den 80-iger Jahren in rasantem Tempo und wurde modern. Wo vorher Kleinstädte waren oder selbst kleine Dörfer, entstanden Hochhäuser und Großstädte, Straßen führten übereinander weg. Das Verkehrsnetz war ausgebaut und doch immer überbelegt. Alles war ganz anders als zu unseren Anfangszeiten, auch das Leben und die Gewohnheiten der Menschen - und ihre Nöte. In der aufstrebenden und werdenden Großstadt Ansan, vorher ein kleines Dorf am Meer, wo es keine medizinische Versorgung gab, hatten wir schon 1980 Land erworben. Das bis 1987 unbebaute 200 Pyong große Grundstück lag dann schon inmitten größerer Häuser eng eingegrenzt. Von Suwon aus war es keine Autostunde bis dahin. Wir planten eine Dispensary mit einem Arzt, einer Art Haus- oder

Familienarzt, dem die Ordensschwestern assistierten, aber auch Hausbesuche machen und die Leute beraten sollten. Am 19.März 1987 wurde der erste Spatenstich gemacht, und das 4-stöckige Gebäude war schon Ende des Jahres fertiggestellt.

Im Januar 1988 zog Sr. Angela mit 6 Schwestern dort ein. Sie hatten noch mit den Vorbereitungen zur Eröffnung zu tun, begannen aber auch schon mit Hausbesuchen. Im Februar kamen noch zwei Schwestern für die Pfarrei nach Ansan, und am 7. April 1988 weihte Bischof Angelo Kim die **„St.Vincent Ansan Clinic"** ein. Zu der Zeit waren Sr. M. Odilgard und Sr. M. Cäcilie gerade zur Visitation da und konnten die Feier miterleben. Die Arbeit lief gut an. Bald kamen täglich zwischen 60 und 70 Patienten. Besonders die Physiotherapie war gefragt. Die Leute hatten großes Vertrauen zu den Ordensschwestern. Außer dem Arzt, einem Krankenfahrer und einem Nachtwächter war kein weiteres Hilfspersonal von Nöten. Leider musste Sr. Angela ihre Aufgabe dort schon im Frühjahr 1989 aufgeben und wegen ihres Gesundheitszustandes nach Deutschland zurückkehren,

Weitere Einsätze

Wir hatten viele Schwestern, wenn auch zum großen Teil noch in der Ausbildung, doch es wurden auch immer wieder einige für den Einsatz frei. So übernahmen wir gern neue Aufgaben. Weil die Gemeinden immer größer wurden oder neu gegründet wurden, wurden die Schwestern dort vorwiegend gebraucht. Auch andere Diözesen baten um Hilfe. 1989 arbeiteten meist zwei Schwestern in 14 Pfarreien. Manchmal war eine dritte als Kindergärtnerin dabei.

Für die Luftwaffenoffiziere und ihre Familien wurde eine Seelsorgerin erbeten.

Ab 1987 war eine Schwester an einer Schule als Krankenschwester. Sie bekam viel von der Not so mancher Kinder zu hören und zu sehen.

Bischof Angelo erbat 1985 eine Schwester für die Arbeit mit der studierenden Jugend auf Diözesanebene. Ganz fremd war das unseren Schwestern nicht, denn schon seit Jahren führten einige von ihnen mit Studenten Glaubensgespräche. Sr. Johanna ging fortan ins Generalvikariat, leitete Schriftgespräche mit einzelnen Gruppen, gab Taufunterricht, organisierte Einkehrtage und caritative Einsätze für die Mitglieder des von ihr ins Leben gerufenen Vincenzvereins für Studierende.

Pall-pall

„Pall" heißt auf deutsch acht und „pall-pall" folglich 88. Das Jahr 1988 war für Korea ein bedeutendes, und das Wort „pall-pall" war immer und überall zu hören. Im September fand die Olympiade in Seoul mit großer Begeisterung und viel Glanz statt. Dabei wurde die ganze Welt auf das kleine Land aufmerksam und positiv beeindruckt. Vorausgegangen war großangelegte Modernisierung vor allem in Seoul – auf Kosten der Bevölkerung. Sie war trotz allen Stolzes, den sie auch zeigte, nicht zufrieden. Es gab politische Unruhen, Studentendemonstrationen. Streiks der Arbeiter und Angestellten waren an der Tagesordnung. Auf welche Weise wir davon betroffen waren, werde ich etwas später berichten.

Auch für uns, für unser Krankenhaus und für die Schwesterngemeinschaft wurde 1988 ein Jahr herausragender Ereignisse, großer und freudiger auf der einen Seite, auf der anderen aber aufregender, spannungsgeladener, schmerzvoller.
Um zuerst die freudigen zu nennen: Besuch aus dem Mutterhaus. Schwester Odilgard und Sr. Cäcilie waren vom 17.März bis zum 18. April zur Visitation da. Kurz vorher war Sr. Adelheid, um deren Gesundheit wir gebangt hatten, aus Deutschland zurückgekehrt. Die Klinik in Ansan wurde im Frühjahr mit der Einweihung durch Bischof Angelo eröffnet.
Sr. Odilgard konnte vier Postulantinnen einkleiden und die ewige Profeß von elf Schwestern entgegen nehmen. Im August nahmen wir noch einmal sechs Schwestern ins Noviziat auf, und siebzehn legten die ersten Gelübde ab. Gleich nach der Abreise von Sr. Odilgard und Sr. Cäcilie besuchte uns der Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhard mit seinem Generalvikar Bruno Kresing auf seiner Rückreise von Australien. Wir erlebten unsere Gäste in Urlaubsstimmung, und sie scheinen sich bei uns wohlgefühlt zu haben.
In einer Feierstunde wurde Sr. Adelheid am 3. Juni im Krankenhaus geehrt und als Direktorin verabschiedet. Wir luden dann einmal die Angestellten der ersten Zeit in das Mutterhaus zu einer Dankmesse und fröhlichem Zusammensein ein. Viele Erinnerungen wurden wach. Sr. Adelheid hatte immer zu den Mitarbeitern ein gutes Verhältnis.
Im Sommer war das Visum von Sr. Adelheid abgelaufen . Um es neu zu erwerben, musste sie Korea verlassen und neu einreisen. So beschlossen wir beide, für einige Tage nach Japan zu reisen und das Provinzhaus der „Töchter der Liebe", der Pariser Vincentinerinnen, die ja in Korea ganz in unserer Nähe waren, in Osaka zu besuchen. Eine ältere amerikanische Schwester sorgte für uns und begleitete uns an einem Tag nach Kyoto. Kyoto ist das kulturelle Zentrum Japans und war von 794 –1869 Sitz des kaiserlichen Hofes. Wir besichtigten, wunderschöne Tempel, Shintoschreine, Paläste und Gärten. - Vom Kloster, den Schwestern, ihrer Einfachheit waren wir sehr beeindruckt. Hier war ja auch P. Michael Gimmarino CM Superior der Schwestern. Er hatte uns in Korea schon oft besucht und Vorträge gehalten.
Eine weitere große Freude war es für uns, dass am 13. August in der Mutterhauskapelle fünf Ärzte und drei andere Angestellte des Krankenhauses getauft wurden.

Schließlich ließen auch uns die olympischen Spiele nicht unberührt, und wir freuten uns über Siege Koreas und Deutschlands. Der katholische Seelsorger der deutschen Spieler, der ins Bistum Essen gehört, besuchte uns und hat uns viel Interessantes von „hinter den Kulissen" erzählt.

Nun will ich erst mal etwas ausführlicher über die Beschlüsse der Visitation im Frühjahr berichten. Der Konvent der Schwestern war immer größer geworden, es gab auch immer mehr Schwestern, die mit der ewigen Profess Vollmitglieder der Gemeinschaft geworden waren, eine Berufsausbildung gemacht hatten und über einige Erfahrung verfügten. Der Ordensleitung in Paderborn war es ein Anliegen, dass die Schwestern intensiv am Leben der koreanischen Region und am Geschehen der Gesamtkongregation teilnahmen. Die Schwestern aus den Pfarreien kamen regelmäßig ins Mutterhaus zu Einkehrtagen und Besprechungen. Alle Schwestern mit ewiger Profess versammelten sich von Zeit zu Zeit im Mutterhaus und verhandelten gemeinsam anstehende Probleme. Nach und nach sollten sie auch Leitungsaufgaben in Suwon übernehmen. Der Rat war schon 1978 um zwei koreanische Schwestern erweitert worden. Sr. Odilgard übergab bei ihrem Besuch 1982 Sr. Monika das Noviziat und Sr. Serena das Postulat. Sr. Andrea wurde schon 1980 zum Generalkapitel geladen, und 1986 kam Sr. Mediatrix eigens nach Korea für die Wahl von zwei Delegierten. Beide Male waren alle Schwestern aufgefordert worden, Anregungen und Bitten an das Kapitel zu richten. Sie waren wirklich beteiligt am Gesamtgeschehen der Kongregation.

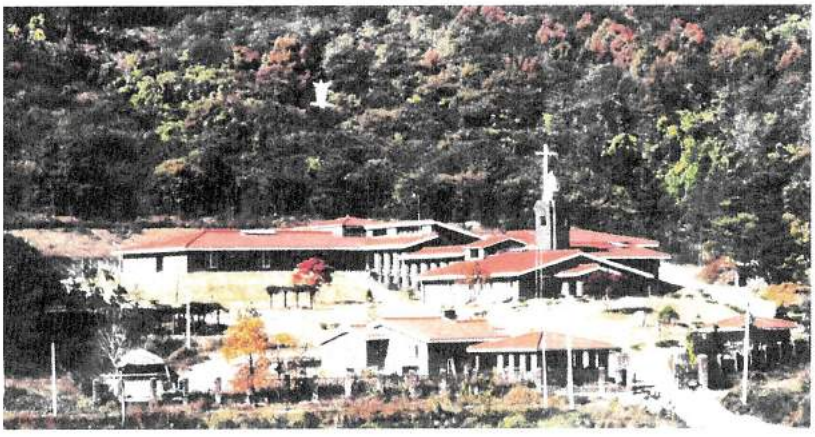
Doch immer wieder tauchte der Wunsch auf: „ Wann können koreanische Schwestern die Kongregation leiten? Wann dürfen wir unsere Oberen selbst wählen." Sie wurden auch von Geistlichen gefragt : „Könnt ihr das denn nicht selbst? Lasst ihr immer noch Ausländer über euch bestimmen?" Es ging an die Ehre. Aber es spielte auch Sorge mit. Sr. Adelheid war seit 1971 Regionaloberin, die ganze Zeit Hausoberin und schon seit 1967 Krankenhausdirektorin und dabei von Arbeit überlastet. Das Hospital hatte nun schließlich 405 Betten, die Region war auf fast 150 Schwestern angewachsen. Knapp hundert gehörten dem Mutterhauskonvent an. Dazu kam, dass Sr. Adelheid 1986 einen Herzinfarkt erlitten hatte und in der Folge mehrmals für längere Zeit aus Gesundheitsgründen nach Deutschland musste. So wurde von den Schwestern immer wieder der Vorschlag gemacht, die Ämter zu trennen.
Auch die Generalleitung hielt die Zeit für gekommen, dass die koreanischen Schwestern mehr Führungsaufgaben übernehmen sollten. Sr. Odilgard, Sr. Cäcilie, Sr. Adelheid und die vier Regionalratsschwestern überlegten in langen Sitzungen, wie das geschehen könnte und entschieden schließlich so: Sr. Angela schied ganz aus dem Rat, ich verzichtete auf das Amt der Assistentin und Junioratsleiterin. Sr. Paulina kam mit in den Rat. Sr. Maria wurde Assistentin und Hausoberin. Die Ämter der Sekretärin und Ökonomin wurden erstmalig besetzt. In den Filialen wurden Oberinnen ernannt. Seit 1981 war eine der dortigen Schwestern verantwortlich für den Kleinkonvent gewesen. Die Leitung von Juniorat, Noviziat und Postulat wurde gewechselt und kam ganz in koreanische Hände.
Sr. Adelheid blieb Regionaloberin, hatte aber eine Hausoberin für den Mutterhauskonvent, zu dem auch die Schwestern, die im Krankenhaus eingesetzt waren, gehörten, zur Hilfe. Sie übergab das Amt der Krankenhausdirektorin am 3. Juni 1988 an Sr. Regina Park, die inzwischen als erste unserer Schwestern ein Lizentiat erworben hatte.

So schien nun alles wohlgeordnet, doch sechs Monate später gab es dennoch große Probleme. Äußerer Auslöser war ein Streik im Krankenhaus, der uns allen Nerven und große finanzielle Verluste kostete.
Wie schon erwähnt, nahmen die Unruhen und die Unzufriedenheit im Land immer größere Ausmaße an. Die 80-iger Jahre brachten fast sprunghafte Entwicklung, Modernisierung. Die Menschen veränderten sich, ihre Gewohnheiten, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Werte. Das neue Korea war nicht mehr zu vergleichen mit dem, das wir 1965 angetroffen hatten. Die Feindschaft zwischen Nord und Süd blieb, Demokratie wurde immer wieder eingefordert. Fast immer gab es Demonstrationen von Studenten, aber auch von Arbeitern und Bauern, die benachteiligt waren und in immer größere Not gerieten, Aufruhr und Streik in Betrieben und schließlich in den staatlichen und auch in den christlichen Krankenhäusern. Dort war immer darauf geachtet worden, dass Krankenpflegerinnen und andere Angestellte, soweit das möglich war, gerecht entlohnt wurden. Eine gewisse Anpassung an die Gegebenheiten im Land war aber auch nötig, und die Mittel waren beschränkt. Daneben hatten die Ärzte unangemessene Forderungen, die nicht zu umgehen waren.
Auch in unserem Krankenhaus gab es Streiks. Schon 1980 hatten 90 Krankenschwestern die Arbeit niedergelegt und höheren Lohn gefordert. Unsere Schwestern setzten sich damals mit allen Kräften ein, um die Patienten zu versorgen, und der Betrieb konnte aufrecht erhalten bleiben. 1987 organisierten sich die Mitarbeiter unserem Krankenhaus zur Gewerkschaft. Am 19. November 1988 kam es zum großen Eklat. Hohe Lohn- und Urlaubsforderungen, die überzogen waren. Fast alle Patienten mussten entlassen werden. Neue, außer Dialysepatienten, durften nicht aufgenommen werden. Besetzung des Eingangsbereiches des Hospitals, Beschimpfung der Schwestern, Demonstrationen vor dem Kloster. Endlose nächtliche Verhandlungen der Krankenhausleitung mit der Gewerkschaft. Erst am 9. Dezember konnte der Streik beigelegt werden.

Für uns alle waren diese drei Wochen mit großem Stress verbunden. Die koreanischen Schwestern waren verunsichert und selbst in Aufruhrstimmung. Sie wollten das Krankenhaus aufgeben – eine andere katholische Schwesterngemeinschaft hatte das ihre schon ihrer Diözese übergeben und unsere Schwestern meinten, es könne nicht unsere Aufgabe sein, uns mit derlei Schwierigkeiten herumzuschlagen. Dazu kam der schon vorher angeführte Wunsch, noch aktiver selbst die Geschicke der Gemeinschaft bestimmen zu können. Er wurde auf dem Höhepunkt des Streiks an uns herangetragen und schriftlich dem Mutterhaus unterbreitet. Eigentlich wollte ich Anfang Dezember meinen längst fälligen und lange geplanten Heimaturlaub antreten, nun wurde es eine kurze Dienstreise nach Deutschland. Ich sollte in Paderborn berichten, denn Schwester Adelheid war gerade im Oktober erst von dort zurückgekehrt.
Am 3. Januar 1989 flog ich mit Schw.M.Odilgard und Schw. M. Mediatrix wieder nach Korea. Die Obern wurden sehnlichst erwartet und wollten sich auch selbst Klarheit verschaffen und mit den Schwestern sprechen. Im Verlauf ihres Besuchs glätteten sich die Wogen. Die koreanischen Schwestern versicherten wiederholt, dass es nicht um die deutschen Schwestern als Personen ginge, sondern dass sie ihre Bitte vorgebracht hätten, weil sie es an der Zeit fänden, dass die koreanische Region mit ihren etwa 150 Schwestern Provinz würde und sie selbst die Leitung wählen könnten. Schwester Odilgard erklärte ihnen, dass es in vincentinischen Gemeinschaften nicht üblich sei, dass Regional- oder Provinzoberinnen von den Schwestern gewählt würden, und dass wir in Korea längst die Rechte einer Provinz hätten. Sie schlug nach vielen Überlegungen und auf den Rat von Sachverständigen hin vor, die völlige Verselbstständigung der Suwoner Gemeinschaft als Kongregation bischöflichen Rechts bei der Religiosenkongregation in Rom zu beantragen. Paderborn war so weit weg, und wir waren ja eigentlich keine Missionskongregation.
Damit hatte wohl keine gerechnet, und alle waren zuerst bestürzt, wollten aber dann das Angebot annehmen. Bischof Angelo Kim erklärte sich bereit, die Gemeinschaft zu übernehmen. Ich glaube, dass das auch seinen Wünschen entgegenkam. Sr. Adelheid und ich verzichteten auf unsere Ämter, und die Generaloberin übergab alle Ämter der Regionalleitung am 18. Januar 1989 an koreanische Schwestern, Schwester Maria Park wurde Regionaloberin.

Die letzten Monate

Schw. Odilgard und Schw. Mediatrix blieben noch bis zum 23. Januar in Korea. Am Abend vor ihrer Abreise gab es wie gewohnt bei Abschieden der Generalleitung eine kleine Feier. Schw. Adelheid und ich sollten für zwei Wochen zu Bekannten nach Pusan im Süden des Landes reisen, um allen die neuen Verhältnisse zu erleichtern. Während wir zusammensaßen, bekam ich schon heftige Bauchschmerzen, und am andern Tag musste ich ins Krankenhaus und operiert werden. Sr. Adelheid sollte allein nach Pusan reisen. Sr. Angela war in der Klinik in Ansan. Aber die koreanischen Schwestern versorgten mich bestens und verwöhnten mich liebevoll. Als Sr. Adelheid zurückkam, war ich auch schon entlassen. Sie war stark erkältet, und wir brauchten beide Schonzeiten. Dann aber halfen wir, wo es nötig war, wurden gebraucht und gefragt. Sr. Adelheid hatte den Auftrag vom Mutterhaus, den Bau des Louisen-Altenheimes voranzubringen. Am 28.



Juli1989 konnte endlich der erste Spatenstich gemacht werden. Das Haus war aber am Jahresende schon unter Dach. Außerdem sollte Sr. Adelheid sorgen, dass die Energieversorgung von Mutterhaus und Krankenhaus getrennt wurde. Der Streik hatte uns gelehrt, dass die Koppelung, die von Anfang an bestanden hatte, problematisch werden konnte.
Wir Deutschen wussten, dass wir nach Deutschland zurückkommen sollten, wenn die Gemeinschaft selbstständig wurde. Wir waren ohnehin nur noch drei. Schw. Clariana war aus gesundheitlichen Gründen schon im Januar 1987 in die Heimat zurückgekehrt. Schw. Angela musste sich im Frühjahr 1989 dann ziemlich plötzlich zur Operation in Paderborn entschließen und kehrte Ende des Jahres nur noch einmal für ein paar Wochen nach Suwon zurück, um ihre Angelegenheiten zu ordnen.

Es dauerte etwa 15 Monate bis die endgültige Antwort aus Rom kam. Vorher ließ die Religiosenkongregation den Willen aller koreanischen Schwestern durch Abstimmung feststellen. Diese fand in unserer Kapelle am 3. Juli 1989 unter Vorsitz des Bischofs statt. Auch stand es den Schwestern frei, bei der alten Kongregation zu bleiben. Dann mussten sie nach Paderborn. Drei Schwestern entschieden sich dafür. Zwei davon kehrten aber nach einigen Jahren wieder nach Korea zurück. Nur Schwester M. Thoma Kwon blieb endgültig in Paderborn.

Den 25. Jahrestag der koreanischen Gründung, am 8. Januar 1990 feierten wir unter uns – verhalten. Eine gut gelungene Fotoausstellung ließ alle auf das Werden der koreanischen Region zurückschauen. Wir waren nun 154 Schwestern, davon 20 Novizinnen.

Dann stand noch mein „Hangab" (60.Geburtstag) an. Die Schwestern wollten den Tag feiern und bereiteten ihn wie üblich vor. Meine Geschwister, diesmal auch mein Bruder, der nun auch nach der Maueröffnung ins Ausland reisen durfte, wollten noch einmal nach Korea kommen, solange wir noch da waren. Sie fanden sich Ende April für drei Wochen ein und wurden zum Festtag mit dem „Hanbok" koreanisch eingekleidet. Da meldete sich plötzlich die Generaloberin mit ihrer Vertreterin Anfang Mai an, um persönlich die koreanische Region an den Bischof von Suwon zu übergeben. Das passte nun alles nicht sonderlich zusammen, aber es war schön, dass Schw. Odilgard und Schw. Mediatrix beim Hangab dabei sein konnten. Am Tage nach der Feier flogen alle Gäste mit dem gleichen Flugzeug nach Deutschland.

Die Entscheidung war nun gefallen, und am 21. Juni 1990 wurde die Generaloberin Schwester M. Timothea Choi unter dem Vorsitz von Bischof Angelo Kim Su Nam durch die Schwestern gewählt, und die Congregation of Sisters of Charity of St. Vincent de Paul, Suwon war geboren.
Wir, die letzten deutschen Schwestern, Sr. Adelheid und ich, bereiteten die Heimreise vor, die wir am 25. Juli antraten. Gegen Mittag verließen wir das Mutterhaus und die Schwestern, die uns seit ihrem Eintritt doch eng verbunden waren. Da rollte so manche Träne. Ziemlich mitgenommen kamen wir auf dem Kimpo-Flughafen an. Da winkte uns sofort ein Angestellter der KLM zum Einschecken über den roten Teppich zur Royal-Class. Das geschah bei all unseren Reisen nur dieses einzige Mal. Woher solche Aufmerksamkeit?? – Wir waren erfreut, dankbar und abgelenkt und konnten es uns auf dem langen Flug bequem machen. Am frühen Morgen des 26. Juli wurden wir von Schw.M. Odilgard und Schw. M. Mediatrix in Amsterdam in Empfang genommen. Unser Auftrag war beendet.

Gedanken zum Schluss

„ Geh in das Land, das ich dir zeigen werde!“ - Mit diesen Worten waren wir ausgesandt worden. Als wir 1965 in Korea ankamen, fielen uns die vielen kahlen Berge auf. Sie waren im Krieg abgeholzt worden, um für die sich bekämpfenden Truppen Übersicht zu schaffen. Dürftig und arm wie die Berge war alles im Land. Heute sind die Berge dicht bewaldet, das Land hat sich wirtschaftlich enorm entwickelt und damit bessere Lebensbedingungen für viele geschaffen. Wir konnten auch miterleben, wie der christliche Glaube sich im Land ausgebreitet hat, und besonders die katholische Kirche ständig gewachsen ist, so dass heute (2012) 10% der Bevölkerung katholisch ist. Vor 43 Jahren waren es gerade mal 2 %.
Auf diesem Hintergrund entwickelte sich unsere Gemeinschaft. Bei unseren späteren Besuchen in Korea konnten wir mit Freude feststellen, dass sie zu einer von vincentinischen Idealen geprägten, koreanischen und doch sich ihrer deutschen Wurzeln bewusster Kongregation herangereift ist. Die Schwestern erkennen auch die neueren Notwendigkeiten im eigenen Land, sorgen für alte Leute, unverheiratete Schwangere, Fremdarbeiter und ausländische Frauen und arbeiten auf dem weiten Gebiet der Seelsorge vor allem in den Pfarreien. Mit der koreanischen Kirche wollen sie an andere Länder „ weitergeben geben, was sie empfangen haben“ und sind schon seit einigen Jahren in Myanmar, Bangladesh und in einem Hospiz in China tätig. Finanziell ermöglicht wird das durch das St. Vincent Hospital in Suwon und viele Förderer und Ehrenamtliche, die von den Schwestern angeleitet und betreut werden. Das Krankenhaus ist inzwischen neu erbaut und hat 810 Betten. Um 50 Ordensschwestern arbeiten dort.

Heute zählt die Gemeinschaft etwa 250 Schwestern. Das Wachstum ist seit einigen Jahren zum Stillstand gekommen. Das hat sicher Gründe. Seit langem wird eine rigorose Familienplanung staatlicherseits gefordert, Nach wie vor besteht in der Gesellschaft die Vorliebe für Jungen, was wegen der Möglichkeit, vor der Geburt das Geschlecht zu erkennen und weil Schwangerschaftsabbruch staatlich erlaubt ist, zu einem beachtlichen Überschuss an Männern geführt hat. Modernisierung und Materialisierung tragen ihren Teil bei, dass sich die jungen Frauen für einen anderen Weg entscheiden. - Es gibt aber inzwischen auch sehr viel mehr geistliche Gemeinschaften, auf die sich die weniger gewordenen Kandidatinnen verteilen.

Wenn ich alles noch einmal überdenke, muss ich sagen, das Land, in das wir geschickt wurden, ist ein sehr fruchtbares Land, es war eine Freude, dort arbeiten zu dürfen. –
„ Die Messschnur fiel mir auf köstlichen Grund.“ Ps 16,6

Schwestern und Postulantinnen der neu errichteten Kongregation
(Foto vom Vincenz-Fest, 1990)